

HEIMATBLATT

der ehemaligen Kirchengemeinden
Landsberg/Warthe, Stadt und Land

NUMMER 4/5

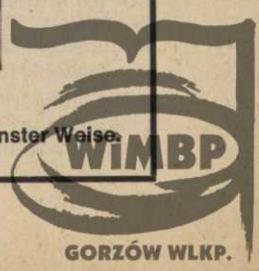
1971

23. JAHRGANG



Die Lutherkirche in Landsberg (Warthe)

1930 eingeweiht, bereichert — heute wie einst — mit ihrer charaktervollen Silhouette das Stadtbild in schönster Weise.



Lasset uns im Geist wandeln!

Galater 5,25

Pfingstandacht von Superintendent i. R. Thassilo Krueger

In den letzten Jahren habe ich einige Male im Hamburger Hafen gestanden. Dort habe ich erlebt, wie Güter aus einer fernen Welt aus- und umgeladen wurden. Der Hamburger Hafen ist ein Umschlagplatz, wo die Früchte fremder Länder zu uns kommen.

Kann man das nicht auch von Pfingsten und vom Heiligen Geist sagen? Ist er nicht wie ein großer Umschlagplatz, wo die Güter und Gaben, die Gott aus seiner Welt sendet und uns persönlich zugeschickt hat, in unser Leben, in unsere Häuser und Herzen hineingelangen?

Wir freuen uns, wenn die Südfüchte und andere Güter zu uns kommen, weil sie bei uns nicht wachsen. Wir können sie nur haben, wenn sie von draußen her zu uns gebracht werden. Wir können auch den Heiligen Geist von uns aus nicht haben; denn er stammt nicht aus dieser Welt. Heiliger Geist ist nicht Menschengeist. Wenn auch Menschengeist das Wesen und die Gesetze dieser Welt durchforscht, ergründet, aufklärt und große erstaunliche Dinge zustandebringt; aber er kann uns nicht helfen, die Zäune zu überwinden, die uns von unsren Mitmenschen trennen, den Abgrund zu überbrücken, der uns von Gott scheidet, zu Ihm zu beten, an Ihn zu glauben und nach Seinem Willen zu leben. Das alles bringt nur der Heilige Geist zuwege. Und über Ihn verfügen wir nicht; wir haben Ihn nur als ein Geschenk Gottes. So haben Ihn die Jünger damals am Tage der ersten Pfingsten empfangen; so können wir Ihn auch heute nur erbitten und uns von Ihm schenken lassen.

Mit den Früchten fremder Länder kommt immer auch ein Stück dieser Länder, ein Hauch und Duft ihres Lebens, ein Abglanz ihrer Vegetation zu uns. Und mit dem Heiligen Geist kommt immer ein Stück göttlichen Lebens, ein Hauch und ein Abglanz seines Wesens zu uns in unsere Herzen und in unser Leben. Mehr noch! Mit dem Heiligen Geist zieht Gott selbst in unsere Herzen ein. „Wir werden kommen und bei ihm Wohnung machen“ (Joh. Ev. 14,23), sagt Jesus, als er den Jüngern den Heiligen Geist verheiße.

Hier geht es also um mehr als um Reden, Predigen oder Handeln Gottes an uns, wie etwa Christus an Menschen gehandelt hat, die mit leiblichen oder seelischen Nöten zu ihm kamen. Hier geht es darum, daß der lebendige Gott in unmittelbar persönlicher Weise zu uns kommt, unser Herz anröhrt und für Sein Kommen aufschließt. Wir lernen ganz neu auf Sein Wort hören, auf Ihn und Sein Handeln sehen. Wir erkennen, daß Sein Wort uns persönlich meint und trifft. Wir sind imstande, Sein Wort in uns aufzunehmen, dazu ja zu sagen und danach zu leben und zu handeln.

Die Jünger waren seit Pfingsten erfüllt von der Kraft des Heiligen Geistes. Diese Kraft hat sich auf mannigfache

Weise bei ihnen ausgewirkt. Sie hatten den freien, frohen Mut, sich öffentlich zu Christus als ihrem Herrn zu bekennen. Kein Verbot und kein Druck konnte sie davon abbringen, Sein Wort furchtlos zu verkündigen. Wo immer noch heute ein Mensch vom Geiste Gottes angerührt ist, tritt er der Welt gelassen und furchtlos entgegen. Dietrich Bonhoeffer, der im April 1945 im Dritten Reich hingerichtet wurde, hat in einem Gedicht festgehalten, was die Mitgefangenen über ihn im Gefängnis sagten:

„Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich träte aus meiner Zelle gelassen und heiter und fest, wie ein Gutsherr aus seinem Schloß. Wer bin ich? Sie sagen mir oft, ich spräche mit meinen Bewachern frei und freundlich und klar, als hätte ich zu gebieten.“

Wo von Gottes Geist auch nur ein Hauch lebendig ist, da können die Früchte des Geistes wachsen. Die Frucht des Geistes aber ist nach dem Wort des Paulus (Galater 5,22) Liebe, Freude, Friede und vieles anderes.

Solche Liebe aber nicht als ein seliges Gefühl, sondern als das, was wir den andern Menschen schuldig sind (Römer 13,8). Schuldig darum, weil Gott sie uns als unsere Brüder an die Seite gestellt hat. Schuldig auch darin, daß wir uns der Völker anzunehmen haben, denen Gott als unser Schöpfer und Vater so wie uns das Leben geschenkt hat. Daß wir den Reichtum, den Gott uns nach dem Zusammenbruch unseres Volkes wieder geschenkt hat, mit ihnen teilen, damit sie in ihrer Armut nicht verhungern. Wenn wir so viel für Nikotin und Alkohol ausgeben, daß wir dann einen angemessenen Prozentsatz, aber nicht nur 2 Promille unseres Tabak- und Alkoholkonsums, für „Brot für die Welt“ und für die Entwicklungshilfe übrig haben. In diesen Proportionen stimmt etwas nicht! Liebe heißt Hin-gabe und bedeutet auch Opfer!

Aus dem Heiligen Geist wächst auch die echte Freude. Sie ist etwas anderes als Genuß und Vergnügen, wo wir nur unsern eigenen Wünschen und dem eigenen Verlangen leben. Das Vergnügen nimmt ein rasches Ende und, was hinterher kommt, schmeckt oft bitter. Die wahre Freude wächst nur da, wo wir ein gut Stück unseres eigenen Lebens einsetzen, um unsern Mitmenschen, ja der ganzen Menschheit zu dienen und zu ihrem eigenen Heil und Wohl zu helfen. Solche Taten tragen eine Leuchtkraft in sich, die uns noch nach Jahren aus der Vergangenheit entgegenleuchtet. Echte Freude erfahren wir nur da, wo wir andern Freude bereiten.

Aus dem Heiligen Geist allein kommt wirklicher Friede. Es wird so viel über Frieden geredet und so wenig für den Frieden getan. Alle Parolen und schönen Worte über den Frieden sind billig und ändern nichts. Der Friede soll alle Bereiche unseres heutigen Lebens durchdringen. Dann

hören wir auf, immer auf unser Recht zu pochen, immer rechthaben und rechtbehalten zu wollen. Dann suchen wir die Schuld nicht immer nur bei den andern, sondern auch bei uns selbst. Wir lernen es, dem andern zu vergeben und selbst den ersten Schritt auf den andern hin zu tun. So fangen wir wirklich an, mit dem andern Frieden zu machen.

Wo solche Liebe am Werke ist, solche Freude gesucht, solcher Friede begonnen wird, da ist der Geist Gottes am Werk. Da spüren wir seine Kraft. Darum läßt uns wandeln im Geist!

Der Heilige Geist ist ganz gewiß Gottes Geschenk und Gabe, die wir erbitten dürfen. Mit einem Geschenk dürfen wir aber auch nicht gleichgültig umgehen; wir müssen es achten und hüten, müssen es gebrauchen und anwenden lernen. Darum:

Laßt uns wandeln im Geist! Amen.

|||||

„EWIGER FRIEDEN“

Ist es nur eine Tradition, wenn über einen Verstorbenen möglichst das Gute, weniger seine Schwächen betont werden? Wohl nicht, denn die Verstorbenen können sich nicht mehr wehren. Ihnen könnte viel Unrecht in der Beurteilung geschehen. Um das zu vermeiden, ist es sinnvoll, „ihn zu entschuldigen, Gutes von ihm zu reden und alles zum besten kehren“.

Diese Wehrlosigkeit der Verstorbenen setzt sich fort bis in ihre Grabstätten hinein. Das Grab ist doch der irdische Ort, an dem Macht des Todes und die Ohnmacht des Menschen sichtbar werden. Außer vielen begründeten – auch manchen abwegigen – Gedanken führt das Bewußtsein an diese Hilfsbedürftigkeit die Menschen dazu, Gräber und Friedhöfe zu pflegen und zu achten, auch als einen Ort der Erinnerung.

Viele Mitbürger haben sich in Herford aus gegebenem Anlaß darüber Gedanken gemacht, was ein Friedhof sei. Es war erfreulich zu beobachten, daß sich alle Beteiligten bereit zeigten, aufeinander zu hören und im Verlauf der Gespräche hier und da möglicherweise zu einem sachgemäßen Verständnis des Todes und damit des Menschen vorgedrungen sind.

Christen kennen keinen Totenkult, aber die Achtung vor dem Tode, weil der Mensch unterliegt. Die Geschichte Jesu zeigt seine Achtung vor der Schwachheit und Hilfsbedürftigkeit des Menschen, die er bis zur Solidarität im Mitsterben fortsetzt. Er hat aber auch das Zeichen für die Überwindung des Todes gesetzt in seiner Auferstehung. Darum ist der Friedhof mit seinen Kreuzen eine Vorausdarstellung des neuen Lebens im „ewigen Frieden“.

Pfarrer Klaus Jürgen Laube

(„Ewiger Frieden“ ist der Name eines Herforder Friedhofes, gegen dessen Schließung protestiert wurde.)

WIMBP

GORZÓW WLKP.

FRIEDEN

ist die Lebensbedingung des Atomzeitalters. Nicht Unterwerfung, sondern gleiches Recht für alle Menschen ist der Friede, nach dem sich die Bewohner unserer Erde sehnen. Das ist unmöglich, stellen wir fest, wenn wir an die Probleme der Welt denken. Gibt es ein Recht, das verbindlich von allen Menschen anerkannt werden könnte? Das ist ja gerade die Not, daß jeder sein Recht behauptet, und die anderen um des Friedens willen darunter zwingen will.

Als Jesus gefragt wurde, welches Gebot im Gesezt er für das wichtigste halte, antwortete er: Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Das andere aber ist genauso wichtig: Du sollst deinen Nächsten ebenso lieben, wie du dich selbst liebst.

Ein anderes Mal hat Jesus erklärt: Alles, was ihr einem meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan. (Alles, was ihr ihnen antut, das tut ihr mir an, und wenn ihr sie überseht, dann überseht ihr mich. — So kann man es auch sagen.)

Glauben und Lieben gehören zusammen.

Wenn das Doppelgebet der Liebe ernst genommen wird, wird viel für den Frieden getan.

(Aus „Sonntagsgrüße“ Nr. 109).

Tagung des Berliner Konvents der zerstr. evang. Ostkirchen

Der Berliner Konvent veranstaltete unter Vorsitz von Kirchenrat Schian am 5. 3. 1971 in Berlin-Dahlem im Haus des Diakonischen Werkes eine ganztägige Arbeitstagung. Die Tagung setzte sich eingehend mit der gegenwärtigen Lage, wie sie sich durch die Ostverhandlungen der Bundesregierung gestaltet hat, auseinander. Die Tagung wurde eingeleitet durch ein Grundsatzreferat von Prodekan Spiegel-Schmidt, München, zu dem Thema: »Versuch einer neuen Theologie des Volkes«. Die anschließende Information im Kreis des erweiterten Vorstands des Berliner Konvents machte deutlich, wie stark der Wunsch zu einem echten Ausgleich mit dem polnischen Volk vorhanden ist, zeigte aber andererseits ebenso klar, wie der Weg zu einer echten Versöhnung ein unendlich mühevoller sein würde.

Der bei uns vorhandene volle Wille zur echten Versöhnung bedarf des Abbaus des nach wie vor vorhandenen Mißtrauens in weiten Kreisen des polnischen Volkes. Die eingehende Aussprache im Arbeitskreis ergab, daß es kaum denkbar sei, daß nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen der Bundesregierung die Grundlagen schon heute für einen solchen Ausgleich gegeben wären.

Der weitere Gang der Tagung galt dem Ausbau der Arbeit des Berliner Konvents und behandelte das Verhältnis zu den Landsmannschaften, die Zusammenarbeit mit den kirchlichen Stellen, die Unterrichtung über die einschlägigen Fragen in der Pfarrerschaft und die Absprache über die weitere Arbeit für 1971.

W. Schian, Kirchenrat

**Gotthat
IHM
den
Namen
gegeben,
der
über alle
Namen
ist**

PHILIPPER 2/9

Bundesverdienstkreuz für Oberkonsistorialrat D. Gützow

Der Herr Bundespräsident hat dem Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses, Oberkonsistorialrat D. Gützow, das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Aus diesem Anlaß hatte im Namen der Kirchenleitung der Ev.-luth. Kirche in Lübeck, Bischof Prof. D. Heinrich Meyer zu einem Empfang eingeladen. In seinem Grußwort sagte Bischof Prof. D. Meyer, daß die Kirchenleitung diesen Empfang gebe, um einen langjährigen Mitarbeiter in der Lübecker Kirche zu ehren und ihm zu danken und zugleich zum Ausdruck zu bringen, daß Oberkonsistorialrat D. Gützow in seinen Ämtern der kirchlichen Vertriebenenarbeit deutlich gemacht hat, wie die Kirche ihren Öffentlichkeitsauftrag in rechter Weise wahrnehme.

Im Auftrag des Bundespräsidenten und der Landesregierung Schleswig-Holsteins überreichte Staatssekretär Borzikowsky das Bundesverdienstkreuz dem Jubilar. OKR D. Gützow dankte dem Bundespräsidenten, der Landesregierung und der Kirchenleitung für die Ehrung. In seiner Entgegennahme wies er darauf hin, daß er sich den Dienst in der kirchlichen Vertriebenenarbeit nicht gesucht habe, sondern daß ihm die Aufgaben zugefallen sind, die in der gegenwärtigen Situation weiter ihre besondere große Bedeutung haben. Er könne die ihm zuteil gewordene Ehrung nur an alle seine treuen Freunde und Mitarbeiter weitergeben.

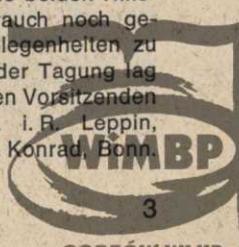
Gruppentagung des Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen

Zu einer gemeinsamen Tagung der Gemeinschaft evangelischer Schlesier (Hilfskomitee) und des Hilfskomitees für die ostbrandenburgischen Kirchengemeinden hatte der Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen am 12. und 13. März in das Haus der Heimat in Hedemünden eingeladen. Zwei Lichtbildvorträge führten die Teilnehmer zunächst in die alte Heimat. Oberkonsistorialrat Dr. Möller, Braunschweig, gab in seinem Vortrag „Märkische Klöster und Kirchen“ an Hand alter Zeichnungen und Deckfarbenbildern eine Einführung in die Geschichte der kirchlichen Baukunst in der Mark Brandenburg. Aus Granitquadern errichtete Kirchen in märkischen Dörfern erinnern noch heute an den Baustil der kolonisierenden Mönche und die Dome der alten Bischofsstädte zeugen von der gestaltenden Kraft des Glaubens im Mittelalter. Kirchtürme prägten damals das Stadtbild. Unverkennbar dann in den sich wandelnden Formen der Kirchbauten die westlichen, vielfach rheinischen, Einflüsse, die Hinneigung zum französischen und klassischen Stil. Hier zeigt sich eine Aufgeschlossenheit gegenüber weltlichen, architektonischen Einflüssen, die sich bis in unsere Tage nachweisen läßt.

Daß auch die schlesischen Kirchbauten in ihrem Stilprinzip Kinder ihrer Zeit sind, zeigte der Lichtbildvortrag von Kirchenrat Dr. Dr. Hultsch, Bingen: „Der schlesische Kirchbau von der Reformation bis zum zweiten Weltkrieg.“ So weisen die von der wechselseitigen Geschichte der schlesischen evangelischen Kirche ebenso wie von dem künstlerischen Stilgefühl der einheimischen Baumeister zeugenden Bauten — es sei nur an die Friedens-Grenz- und Gnadenkirchen sowie an die Friederizianischen Bethäuser erinnert — die verschiedensten Stil- und Bauelemente auf. Eines jedoch ist allen evangelischen Kirchbauten bis hin in die Neuzeit gemeinsam: das Bestreben zumal in der Innengestaltung des Raumes, dem spezifisch protestantischen Gottesdienstgedanken mehr und mehr Ausdruck zu geben. Von den verschiedenen Lösungsversuchen — veränderte Stellung von Altar, Kanzel und Taufstein — gaben die gezeigten Bilder eine gute Vorstellung.

In die Gegenwart führte ein Bericht von Verwaltungsdirektor Rauhut, Hannover, der von seinem Besuch im Lager Friedland, den Problemen der aus Schlesien kommenden Umsiedler und den Möglichkeiten, ihnen beim Einleben zu helfen, sprach. Propst Schwarz, Segeberg und Magister Schulz, Marburg, gaben einen Überblick über die gegenwärtige Lage. Lebhafte Debatten schlossen sich an alle Vorträge an.

Abschließend tagten die beiden Hilfskomitees nach altem Brauch noch getrennt, um interne Angelegenheiten zu behandeln. Die Leitung der Tagung lag in den Händen der beiden Vorsitzenden der Hilfskomitees Sup. i. R. Leppin, Detmold und Prof. D. Dr. Konrad, Bonn.



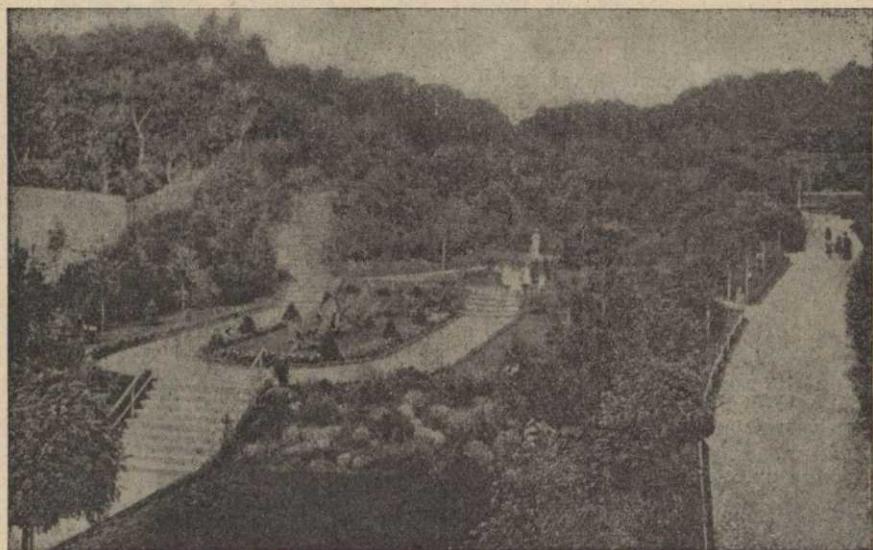
Erinnerungen an Landsberg (Warthe) – Unser Musterplatz

Die Welt, in der wir am Musterplatz groß geworden sind – es war das erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts –, war so völlig anders als die Welt von heute. Es war eine Welt des Friedens, in der wir in völliger Ruhe und sorgloser Sicherheit dahinlebten. In ihr schien alles so fest und sicher geprägt, daß es uns unvorstellbar war, daß es auch einmal anders sein könnte. Wer von uns ahnte denn nur von ferne, daß die Fundamente, auf denen wir unser Dasein so sicher verankert wähnten, jemals ins Wanken geraten, ja sich als zerbrechlich und unzureichend erweisen könnten. Wir sind in eine Zeit des Friedens hineingeboren worden, wie wir sie heute vergeblich suchen und in dieser Welt nirgends mehr finden.

Zu den ersten Eindrücken, die wir als Jungen von dieser Welt wahrnahmen, gehörte für uns der Musterplatz und alles, was von dort aus für uns erreichbar war. Denn das Haus, in dem ich geboren bin und das damals meinem Vater gehörte, lag unmittelbar an diesem Platz. Es war das Eckhaus Meydamstraße 61 und Burchardtstraße. In ihm war unten im Parterre ein Lebensmittelgeschäft und dahinter eine Gastwirtschaft; außerdem lag hinter dem Haus noch eine Baustelle, die uns auch gehörte, und die wir als Garten benutzten.

Was alles war uns Jungen der Musterplatz! Er war zunächst der Spielplatz unserer Jugendjahre. Hier wurde im Sommer gespielt und gebuddelt, im Winter geschliddert und geschneeballt, hier taten wir den ersten Blick in die Natur. Auf den wilden Büschen, die hier wuchsen, tummelten sich die Bienen und die Hummeln. Auf diesem Platz jagten wir den Schmetterlingen nach, fingen wir die ersten Maikäfer und im Juni die Junikäfer, die in den Abendstunden dort lustig umherschwirrten. Und wie groß war der Musterplatz damals noch! Die heutige Steinstraße existierte in den ersten Jahren nach 1900 noch nicht. Darum dehnte sich der Platz aus bis zu der Ecke, die bei der Straßenbahn-Haltestelle der Artillerie Kaserne gegenüberlag. Alles war eine große weite Fläche. Wir waren halbwüchsige Jungen, als etwa in den Jahren 1909 oder 10 das erste Haus als Mietshaus in der Steinstraße gebaut wurde. Als es im Rohbau stand, haben wir es bis in den obersten Stock hinauf „besichtigt“; dabei hatten wir unsere Not, aus dem einen Raum, in den wir hineingeklettert waren, wieder herauszukommen.

Wenn ein Zirkus nach Landsberg kam, pflegte er hier seine Zelte aufzuschlagen. So konnten wir die kleine Welt, die solch ein Zirkus darstellt, mit all seiner Vielfalt und Buntscheckigkeit, mit all dem, was es an Pferden, wilden Tieren und Menschen darin zu sehen gab, in nächster Nähe erleben. Hier lernten wir auch das Variété kennen, auf dessen Arena wir sogar von unseren Fenstern aus die Athleten und Akrobaten bei ihren turnerischen Spitzenleistungen beobachten konnten. Im Variété begegneten uns auch zum ersten Mal Mulattinnen, die in ihren Darbietungen ihren männlichen Kol-



Der Quilitzpark vor etwa 60 Jahren

legen nicht nachstanden. Da sie in der Gastwirtschaft in unserem Hause schliefen und uns im Hause begegneten, sind sie mir mit ihren hohen und kräftigen Gestalten in der Erinnerung geblieben.

Der Musterplatz war für uns der Anfang zu all den „Anlagen“, die schon damals unsere schöne Heimatstadt schmückten. Von hier wurden unsere Schritte ganz von selbst weitergeleitet in den Klosepark, der unmittelbar an der Kadow entlangführte, und den wir im Sommer gern durchstreiften. Bei dem Sägewerk von Enderlein, an der Kadower Chausse gelegen, mußten wir über die Kadow hinüber nach rechts abbiegen, um zu der langen Kastanienallee zu kommen, die zum Weinberg führte. Von den hohen Bäumen dieser Allee holten wir uns im Herbst gern die Kastanien, die wir herunterschüttelten oder herunterschlügen. Über den Weinberg hinweg ging es dann weiter stadteinwärts zum Kosakenberg, dessen Anlagen damals gerade im Entstehen waren, und dann vor allem in den Quilitzpark, der so

wunderbar gepflegt war, und den wir als das Herzstück aller Anlagen empfanden.

Auf der unserm Haus gegenüberliegenden Seite des Musterplatzes führte die Meydamstraße vorbei an der Netzfabrik von Draeger und Mantey hinauf zur Artilleriekaserne. Hinter der Kaserne kamen wir links herum zum Zanziner Wäldchen, das mit all seinen Anlagen bis hin zur Streichholzallee auf uns von Anfang an eine große Anziehungskraft ausübte. Dort lag auch das Schützenhaus mit seinen Schiebständen und der Schützenplatz. Hier fand in jedem Jahr zur Pfingstzeit das große Schützenfest statt, bei dem es immer viel zu sehen und zu erleben gab. Karussells und Luftschaukeln, Schieß- und Würfelbuden, Schaubbuden mit Ringkämpfern und besonderen Raritäten und vieles andere mehr füllten den Platz mit der Atmosphäre eines Volksfestes. Das Schützenfest begann immer mit einem großen Schützenausmarsch, der sich durch unsere Meydamstraße bewegte. Vorneweg die Musikkapelle, und vor der Kapelle



Die Schützengilde in Landsberg (Warthe) – Das „Königshaus“ beim Abschreiten der Front vor dem Rathaus, Pfingsten 1931. – König: Willi Kebner, Rößschlächtermeister; 1. Ritter: Karl Luck, Bäckermeister; 2. Ritter: Karl Marten, Fleischermeister.



marschierte ein Landsberger Original, „Koofmanns Muppe“ genannt (siehe auch Heimatblatt 1/2 von 1970, Seite 10). Mit einer Art Gehrock angetan, einen steifen, verbeulten Hut auf dem Kopf und mit einem großen Blumenstrauß in der Hand hatte er sich an die Spitze gesetzt, taktierte mit dem Strauß zu den Märschen und gab sozusagen für den ganzen Zug den Tritt an.

Ja, was war uns der Musterplatz! Er war das Fenster, von dem wir den ersten Blick in die Welt hinaus taten, von dem wir die kleinen und die großen Dinge da draußen erlebten. Er war die Stelle, von der aus unser Herz seine ersten Wurzeln in den Heimatboden senkte, von der aus wir unsere Stadt und unser Vaterland kennen und lieben lernen durften. Ein Stück von der Wahrheit des Wortes, das Ernst Moritz Arndt einmal gesprochen hat, wurde hier für uns Wirklichkeit:

„Wo dir Gottes Sonne zuerst schien, wo dir die Sterne des Himmels zuerst leuchteten, wo seine Blitze dir zuerst seine Allmacht offenbarten und seine Sturmwinde dir mit heiligem Schrecken durch die Seele brausten, da ist deine Liebe, da ist dein Vaterland.“

Es war wirklich „unser Musterplatz“, von dem aus wir die ersten Schritte hinauslenkten in die Welt, in die Schule, die dann bald ihren Anfang nahm, in das Leben mit seinen Freuden und Leiden, mit all den großen und kleinen Erlebnissen und Geheimnissen, die es für uns bereithielt, mit all den Stürmen und Wettern, die in den kommenden Jahren auf uns warteten, und die dann im ersten Weltkrieg über uns hereinbrechen sollten. Thassilo Krueger

Landsberger Wappen-Kacheln

Alte Stiche
nach Merian (Abdrucke)

Stadtplan, Kreiskarte und
Meßtischblatt v. Landsberg/W.

durch den Kirchlichen Betreuungsdienst
Landsberg (Warthe)
Berlin 20, Neuendorfer Str. 83



Cilly – ein Pferdeerlebnis in Landsberg

Kurz nach dem 1. Weltkrieg hatten wir noch drei Pferde: Grete, Ilse und Cilly. Grete war schon alt und konnte nicht mehr viel leisten. Ilse war ein Kind von ihr und Cilly eins von Ilse. Grete war die Stamm-Mutter von elf schönen Pferden, die bei uns aufgezogen und meist an die Polizei verkauft wurden. (In ihren jungen Jahren war Grete eine edle Fuchsstute. Sie tat willig jede Arbeit, die ihr abverlangt wurde, zog den Kutschwagen und den Ackerwagen und diente auch als Reitpferd.) In der Zeit vor dem Kriege, als es noch keine Bahnverbindung nach Landsberg und Soldin gab, wurde sie oft zusammen mit einem andern Pferd vor den Kutschwagen gespannt, und ab ging es zur Stadt. Wir Kinder waren glücklich, wenn wir mit nach Landsberg durften. Früh' ging es los; die Fahrt dauerte ca. 2 Stunden; denn damals hatte man es noch nicht so eilig wie heutzutage. In Landsberg angekommen, ging es zur Ausspannung von Gebrüder Groß. Dort waren wir bestens bekannt und beliebt. Der Hausdiener Adolf war sofort da und bemühte sich um das Ge spann. Wir gingen in die einfache Gaststube. Dort war die alte nette Frau Gloger, die uns erstmal heißen Kaffee vorsetzte, der in großen, dicken Tassen serviert wurde. Es wurde gefrühstückt und erzählt. Dann brachen wir auf in die Wunderwelt der Stadt. Dort gab es so viel zu sehen: Die Straßenbahn, die großen Geschäfte, die Warthe. Die Eltern hatten immer viel einzukaufen! Die Geschäftsleute schickten die Ware gleich zu Großens. Höhepunkt für uns war ein Besuch in der Konditorei Kadoch. Die Fahrt heimwärts war auch immer wunderschön. So flogen die Jahre dahin, der Krieg kam und ging zu Ende.

Es war im Frühsommer 1919, kurz nach Vaters Tod. Wir wohnten noch im Pfarrhaus. Es waren schlechte Zeiten, das Geld schon ziemlich entwertet, und in den Städten herrschte noch großer Lebensmittelknappheit. Cilly, das junge schöne Pferd, stellte einen ziemlichen Wert dar. Sie war damals ca. 3 Jahre alt, hatte einen großen Stall für sich, in dem sie sich frei tummeln konnte. An einem frühen Morgen im Juni entdeckte

Alfred, daß der Stall aufgebrochen und Cilly weg war, Leo, der Hophund, nahm sich merkwürdig apathisch, hatte nicht gebellt und war wohl von den Dieben irgendwie betäubt worden. Die Spur führte über den Dickebrucher Damm, nicht in Richtung Landsberg. Das war wohl eine Taktik der Diebe.

Nach der Entdeckung des Diebstahls wurden gleich alle Polizeistellen im Umkreis bis nach Landsberg verständigt; die Suche ging los. Am Morgen dieses Tages erschienen bei der Ausspannung Groß in Landsberg 2 junge Burschen und wollten ein Pferd für kurze Zeit unterstellen. Sie hatten es auffallend eilig. Dem alten Adolf kam das verdächtig vor. Er sah sich das untergestellte Pferd näher an, um dann den Ausspruch zu tun: »Det sieht doch aus wie Pasters Gretel«. Er hatte das Tier an der Ähnlichkeit der Rasse erkannt. Sofort meldete er seine Vermutung der Polizei. Diese wußte inzwischen von dem Diebstahl. Die Burschen hatten Cilly in einer Roßschlachterei verschachert und kamen nichtsahnend zu Grossens, um sie abzuholen. Hier wurden sie von der Polizei empfangen und festgenommen. Sie hatten den entscheidenden Fehler gemacht, das Pferd dort unterzustellen, wo es so bekannt war. Wir hatten unsere Cilly wieder! Ohne die Aufmerksamkeit des guten Adolf wäre das schöne Tier vielleicht doch verloren gewesen.

Nun wurde Cilly von Bernhard aus Landsberg abgeholt. Sie war zwar schon etwas zum Reiten abgerichtet; aber Bernhard erzählte, wie schwierig es war, das Tier zu bändigen. Es hatte noch nie eine Straßenbahn gesehen, scheute und wäre beinahe in eine Schaufensterscheibe gerannt. Glücklich hatte Bernhard Cilly aus der Stadt heraus, als ein schweres Gewitter niederging. Auch dies konnte das Pferd nicht vertragen und bäumte sich mächtig auf. Aber Bernhard hat es geschafft und ritt im Triumph mit unserer wiedergeschickten Cilly in den Pfarrhof ein. Wir alle waren froh, daß die Geschichte so gut geendet hatte.

Cilly hat unserem Bruder Alfred bis zu ihrem Tode treu gedient. Ein Fohlen hatte sie bekommen, was wir Anita nannten.

Marianne Wenzel
geb. Schliephacke, Gr. Fahlenwerder

Landsberg / Warthe – heute!

Neubauten am Markt zwischen
Brücken- und Wilhelmstraße –
Commerzbank
und Hotel „Zur Krone“!



Unsere liebe Warthe

In unserer Schulzeit besaßen wir einen guten Atlas, den „großen Dierke“, dem neben zahlreichen, klaren Darstellungen von Ländern und Landschaften noch eine Reihe trefflicher Nebenkarten beigelegt war. Einige davon stellten die **Urstromtäler** Europas dar. Uns interessierte natürlich am meisten das, zu welchen unsere heimatliche Landschaft gehörte. Da hatten sich nach der letzten Eiszeit, als die Vergletscherung Nordeuropas zurückging, breite Täler gebildet, die ostwestlich gerichtet, sich durch Norddeutschland hinzogen. Sie lenkten die gewaltigen Wassermassen zur Nordsee. Unser Urstromtal nannte man „**das Thorn-Eberswalder Urstromtal**“ nach den östlichst und westlichst gelegenen größeren Städten. Die Schmelzwässer sammelten sich in Flußbetten. Aber durch Sandablagerungen veränderten sie immer wieder ihren Lauf und bildeten zwischen den verschiedenen Wasserarmen sandige Inseln, die „Werder“. Das konnte man auf den Karten im Atlas gut verfolgen, und die Phantasie versuchte, sich das ursprüngliche, sumpfige, wasserreiche Urstromtal vorzustellen. Wenn wir auf den Wepritzer Höhen zur Zeit der Überschwemmungen standen, so konnten wir den Zustand der vorgeschichtlichen Zeit ahnen.

Auf den allmählich stärker hervortretenden, sandigen Werdern grünte es bald üppig. Erlen, Birken, Weidensträucher bildeten Dickichte zwischen

schilfigem Sumpfland. Das Hauptbett **unserer Warthe** formte sich stärker heraus. Bei Beginn der geschichtlichen Zeit entstanden erste Siedlungen von **Germanen**. Das „Hünengrab“ am Wege nach Zechow legte davon Zeugnis ab. Nach der Völkerwanderung im 4. Jahrhundert n. Chr. kamen **Slawen** ins Land. Obgleich dieses sich urwaldähnlich und oft als undurchdringliches Sumpfgebiet zeigte, war es doch fisch- und wildreich. So waren die ersten Bewohner unseres Warthetales Fischer und Jäger. Das muß schon zur **Steinzeit** möglich gewesen sein. Die Pfeilspitzen zur Jagd, Äxte, Schaber und Messer stellte man aus Feuerstein her, der in den höheren, nördlichen Rändern des Urstromtales zu finden war. Wir fanden in den Kiesgruben ja noch zu unserer Zeit häufig solche Feuersteine, aus deren Material die im Museum befindlichen „vorgeschichtlichen Werkzeuge“ bestanden.

Noch im frühen Mittelalter und zur Zeit der Stadtgründung Landsbergs herrschte dieser Fisch- und Wildreichthum in dem vielfach schwer zugänglichen Gewirr von Tümpeln und Altwasserläufen. Damals ereignete es sich, daß zur Winterszeit ein **gehetzter Hirsch** sich über das Eis in die Stadt rettete, in die offenstehende Marienkirche rannte und vor dem Altar niederrutschte. Sein Geweih hing noch 1945 im Turmraum.

Wenn zur Zeit der Schneeschmelze

besonders viel Wasser das Urstromtal durchbrauste, so erreichte es häufig die Siedlungen. Der Marktplatz um die Marienkirche war damals noch nicht so hoch wie zu unserer Zeit. Die Straßen von der Warthe her stiegen nicht so stark an. Da passierte es wohl auch, daß sogar der Marktplatz überflutet war und **Fische auf dem Markt** gefangen werden konnten.

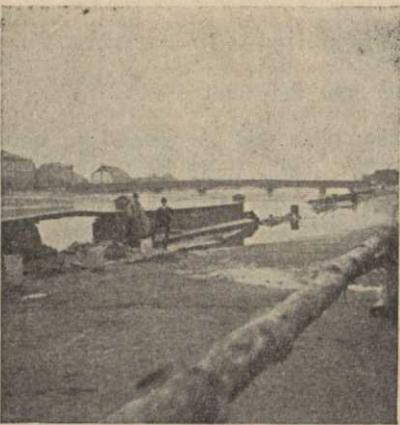
Diese beiden Ereignisse gaben Anlaß zu einer Sage, die mit einer **Prophezeiung** zusammenhing . . . „solange nicht Fische auf dem Markte schwimmen und Hirsche zur Kirche gehen . . .“ Wer kann uns wohl noch die Zusammenhänge berichten???

Man erzählt auch, daß es früher viel **Krebse** gab. Bei Dürre stiegen sie aus dem zu gering gewordenen Wasser im Erlen- und Weidengebüsch am Rande der zurückgebliebenen Tümpel hoch und ernährten sich vom Blattwerk. Da brauchte man sie nur von den Büschen und Bäumen zu „pflücken“. So fanden neben Fischen und dem zahlreichen Wild die Bewohner reichlich Nahrung aus der umgebenden, noch ziemlich ungebändigten Natur der Warthe-Landschaft.

Als ältester Teil unserer Heimatstadt ist daher der **Kietz** anzusehen mit seiner Fischerstraße. Hier lebten Slawen als Fischer, als etwas weiter östlich die eigentliche Stadt im 13. Jahrhundert entstand und mit deutschen Bewohnern besiedelt wurde.



In den Wepritzer Bergen



Bei Stadtwerdung begann man bald, zunächst das nördliche Stromufer zu befestigen, und zwar mit einem „Bollwerk“ aus starken, in den Uferboden gerammten Stämmen und dahintergelegten Bohlen. Später führte man eine feste Steinmauer auf, welche die Stadt durch ihre größere Höhe noch besser vor Überschwemmungen schützte. Eine Brücke entstand, über die eine Straße südwärts führte, quer durch das urweltliche Gewirr alter Wasserläufe und Tümpel und über die Werder. Mit Stämmen und Holzbohlen wurden sie als Damm angelegt und erobt sich dadurch über das sumpfige Unland. Unsere Dammstraße erzählte uns das ja noch.

Außer der Probstei gehörten jenseits der Warthe noch Einzelhöfe zur Stadt, weiterab bildeten sich dörfliche Siedlungen. Wie oft wurden diese Bruchsiedlungen überschwemmt! Die Wassermassen überfluteten oft auch höher gelegene Ländereien, die landwirtschaftlich als Felder genutzt waren und vernichteten dabei ganze Ernten. Solche Nöte geschahen bis in die Neuzeit hinein, bis endlich weiterschauende Hohenzollernfürsten Abhilfe schufen. Die Dorfbewohner und Einzelbauern hatten bereits um ihre Felder Gräben gezogen, um das Grundwasser zu sammeln und nach Überflutungen die Felder schneller wieder nutzbar zu machen. Aber gegen größere Fluten konnten die einzelnen wenig ausrichten.

Da begann Friedrich II. sein großes Werk der **Bruch-Trockenlegung**. Sein Hauptbaumeister hieß von Knobelsdorf-Brenkenhoff, dem zu Ehren unserer südlich der Brückenvorstadt verlaufender Entwässerungskanal den Namen Brenkenhoff-Kanal trug. Nun wurde der Stromverlauf endgültig festgelegt. Es wuchsen an beiden Ufern feste Wälle empor. Man errichtete sie so stark, daß auf den Deichkronen Straßen und Verbindungswege entstanden. Fluten würden sie nur selten erreichen; denn zwischen Wall und Wasser lagen mehr oder minder breite Wiesen oder Weideflächen. Die Ufer der Warthe selbst wurden durch Faschinen befestigt, d. h. man sicherte sie durch Weidenruten, die bündelweise am Uferrand befestigt waren. Dadurch spülten die Wassermassen das Erdreich nicht so schnell ab, was besonders an den Krümmungen des Flusslaufes zu befürchten war. Manche dieser Weiden schlügen noch aus.

Dadurch wuchsen an vielen Stellen Weidengebüsche, die mit ihrem Wurzelwerk ebenfalls zur Uferbefestigung beitragen. Buhnen, auch mit Faschinen und Steinen gegen die Strömung widerstandsfähig gemacht, stießen ins breite Flussbett vor. Im rückwärtigen Bruchland ließ Brenkenhoff ein zusammenhängendes Netz von Gräben herstellen, die durch kleine Schleusen zusätzlich das Ackerland abschirmten.

Nun hatte unser Warthetal seine uns bekannte Form angenommen. Durch den **gebändigten Strom** entstanden neue Dörfer im Bruche.

Ihre Namen erinnerten durch den Zusatz des Wortes „Werder“ an den Urzustand oder an die Mitschöpfer dieser neuen Landschaft, an die Baumeister und Generäle Friedrichs des Großen, auch an die alte Heimat der Neusiedler. Die nun ebenfalls gesicherte Brückenvorstadt entwickelte sich, geschützt durch Rundungswall, Borkower- und Kölschener Wall. Auch die Besiedlung des „Großen Angers“ außerhalb des Brenkenhoff-Kanales bis zur Kuhburg und dem Stadtgut Neusoest konnte in Angriff genommen werden.

Katharina Textor



Der Brenkenhoffkanal bei Eulam

Der Brenkenhoffkanal ist der Hauptabzugsgraben des Landsberger Bruches. Nördlich von Eulam nimmt er den von Borkow kommenden „Kuhburger Graben“ auf. Südlich, unweit Derschau, „Das Fließ“, von Altensorge kommend. Dicht bei Kölschen mündet er in das über Hammer laufende „Mühlenfließ“. Unzählige weitere kleinere Kanäle und Gräben, die mit den Hauptkanälen in Verbindung stehen, entwässern das Landsberger Bruch.

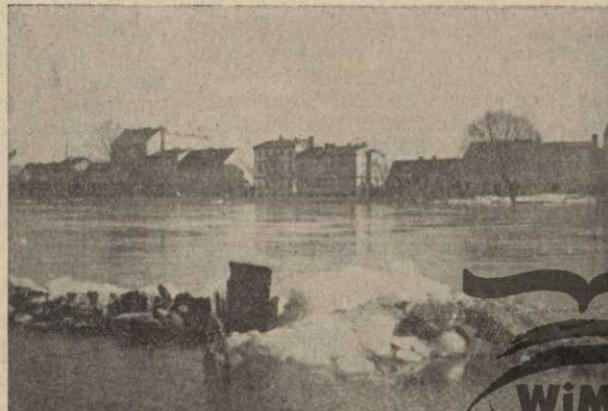
Aufnahme Kurt Aurig

Bild oben:

Die vom Eis eingedrückte Bollwerksmauer.

Hochwasser
im Frühjahr 1940

Fotos: R. Bohm †



Mundart des Warthebruches

Leitwort: „... ich aber weiß, was mir das Herz durchsonnte: Hier war ich Kind!“

In Mundart Geschriebenes und selbst, wenn es in der heimlich vertrauten Art geschrieben ist, zu lesen oder gar vorzulesen und das heißt: Klang werden zu lassen — das erfordert einige Geduld und geistige Anstrengung.

In Mundart zu schreiben, d. h., mit den 26 Buchstaben unseres Alphabets klanggetreu, zumindest klangnahe zusammenzustellen, das erfordert neben Interesse und innerer Verbundenheit einige Mühe und Übung.

In Mundart Geschriebenes nun aber zu drucken, und das heißt, zuvor zu „setzen“, das erfordert von unseren lieben Schriftsetzern viel anerkennenswerte Berufsfreudigkeit. Auch ihnen stehen ja eigentlich nur die 26 Typen des Alphabets zur Verfügung und das mit allem drucktechnischen Drum und Dran in 128 Fächern ihres Setzkastens.

Da mit den je 26 Schriftzeichen für die Groß- und Kleinschreibung und den drei Umlautungen der Sprachklang kaum annähernd dargestellt werden kann, haben sich in einer gut 50 Jahre währenden Entwicklung die Sprachwissenschaftler die sogenannte phonetische Lautschrift ausgedacht und im Laufe unseres Jahrhunderts die Zahl der Grundlettern auf 42 erhöht und zwar 29 Formen für unsere fünf Selbstlaute und 13 Formungen für die Mitlaute. Man erreichte das mit Umgestaltungen durch allerlei Häckchen, Klammern, Pünktchen, Wellenlinien, Typenumkehrungen usw. — Formungen griechischer Lettern, bzw. aus der Mathematik, haben bei dieser heute international gültigen Gestaltung Pate gestanden.

Ein führender Mitarbeiter an diesem Werk war unser Landsmann Hermann Teuchert, ein 1880 in Loppow geborener Großbauernsohn. Nach seinem Abitur am Gymnasium in Landsberg studierte er Germanistik, Volkskunde und Sprachen in Berlin, Marburg und Rostock; hier wurde ihm nach einer kurzen Dozententätigkeit die Professur und damit die Leitung des Niederdeutschen Seminars übertragen. Bald nach dem ersten Weltkrieg veröffentlichte Professor H. Teuchert „Das Wörterbuch der neu-märkischen Mundart“, unter Verwendung einer gemäßigten Lautschrift, aber immerhin schon mit fast 40 Lauttypen. Neben seinem Forschungsgebiet arbeitete Professor Teuchert maßgeblich mit an dem „Deutschen Sprachatlas“ und vor allem an dem „Deutschen Wörterbuch“, das 1854 schon in Marburg und Göttingen von den Gebrüdern Grimm begonnen worden war. Der Schlußband dieses umfangreichsten Werkes über unsere deutsche Sprache ist 1960 erschienen. Das Gesamtwerk umfaßt 32 Bände in Lexikonformat, in Ganzleder: Preis: 4450,— DM.

Letzte Arbeiten unseres Landsmannes Teuchert sind: „Die Mundarten der brandenburgischen Mittelmark und ihrer Vorlande“ und „Der Anteil des Niederdeutschen in der Altmark“. Professor Hermann Teuchert lebt in Rostock. An seinem 90. Geburtstag (1970) wurde ihm die Würde eines Ehrenpro-

fessors der Universität Rostock „bei bester Gesundheit“ verliehen. Der oben-gegenannten Lautschrift bedienen sich heute alle führenden Wörterbücher, z. B. der Duden mit 64 Typen, der Wahrig mit 42 und der Aussprache-Duden bietet sogar 80 Typen dieser wissenschaftlichen Lautschrift an. Wer die sogenannten Sprachführer für die zur Zeit üblich gewordenen Ausland-Ferienreisen glaubt nötig zu haben, um die Sprache des Gastlandes klangrichtig von sich zu geben, der wird mit diesen internationalen Lautschrifttypen ausreichend konfrontiert. Ob mit Erfolg, das bleibt dahingestellt. Denn „Geduld, Vernunft und Hafergrütz sind zu allen Dingen nütz!“ und „Mancher lernt es nie und dennoch unvollkommen!“ meint schon von alters her der Volksmund.

Wir aber wollen uns in der am Schluß dargebotenen Erlebnisgeschichte nur unserer 26 Schrifttypen bzw. Lettern bedienen und so auf einfachste Weise versuchen, unsere Heimatmundart zum Klingen zu bringen.

Die Darstellung betrifft den Sprach- und Sprechklang und den Wortschatz des östlichen Warthebruches südlich von Landsberg, d. h. die kleinbäuerliche Landschaft im Warthebogen zwischen Borkow — Berkenwerder bis Eulam — Gürgenaue und zwischen dem Sternberger Land und der Warthe. Und selbst in diesem an sich kleinen Gebiet gibt es örtliche Abweichungen. Die ausgedehnten Waldungen aus Kiefern oder Föhren südlich des Bruches trennen uns von dem mitteldeutschen (niederschlesischen) Sprachgebiet, und die Warthe trennt uns von dem Raum des Niederdeutschen, d. h., vom Mecklenburgischen und Pommerschen „Platt“. Beispiele der Mundart der „Über-Wartheschen“ unseres Heimatkreises sind schon in diesem unserem Heimatblatt erfreulich oft zu Wort gekommen.

Welches sind nun die auffälligsten Besonderheiten der Ost-Warthebruch-Mundart, dieser Sprachgemeinschaft oder Volkssprache oder Redeform oder auch dieses Dialektes?

Was erstens die Sprach- bzw. Sprech- oder Satzmelodie (d. i. der beim Sprechen deutlich werdende Wechsel der Tonhöhe oder des Tonfalles und des Tempos) anbetrifft, so halten feinohrige Gesprächspartner uns oft für Niederschlesier; wir vermögen allerdings da die Sachsen weder zu erreichen noch die Berliner zu übertreffen.

Im Sprachklang ist ferner für unsere Mundart das R-r ein typisches Merkmal und führt häufig dazu, daß wir in die ostpreußische Sprachfamilie einvermietet werden. Und dabei ist unser R-r bei leibe kein „Bühnen-r“, wie es von dem Schöpfer der „Deutschen Hochsprache — Bühnenaussprache“, von Theodor Siebs (1898 + 1930 + 1957) gefordert wurde, dazu ist unser R-r viel zu wenig von der Zungenspitze abgerollt.

Als Drittes verrät uns die Aussprache des Z-z, das wir ganz verquetschen und fast zum B-sz machen. Versuchen Sie, liebe Leser, einmal die Wörter: Zehn Zuckerzangen — warthebrüchisch — aus-

zusprechen, und Sie werden mir recht geben. Der Bühnensprachler Siebs würde jetzt seinen Finger drohend zücken! Aber, wo ist heute überhaupt ein Ansager in Funk und Fernsehen, wo ist ein Kanzlerredner, der ein reines „Hochdeutsch“ oder die „Deutsche Hochsprache“ nach dem „Siebs“ spricht? Da haben es die „Überwartheschen“ wesentlich leichter; sie sagen und schreiben so herrlich einfach für „zu“ das Wort to, also „tohus“; über die „zehn Zuckerzangen“ aber stolpern sie trotzdem.

Nun einige Beispiele, aus denen hervorgeht, wie mit Hilfe der 26 Normaltypen ich versuche, den Klang des „Warthebrüchischen“ lebendig werden zu lassen.

Da ist für den Leser gewiß behindernd die Darstellung des g im Wortinnern und am Wortende: Tage = Dage; bloß = bloßig; Neiigchkeetn.

Und in der Vorsilbe wird ge zu je: Jelacht; jeigessn oder noch besser: je-essen, wie auch im Wortinnern: biegn; jelejgt; Säige ...

St bzw. st und Sp — sp werden zu Scht... Schp = Schtraße, schpät und im Wort: erschte, Bärschte, Korschte (Kruste des Brotes), Wärschte; wohingen der Abwehr- oder Warnruf „Wärschte woll!“ nichts mit den schmackhaften hausgemachten Würsten zu tun hat.

Die restlichen Klangformungen sind mit den bewußten 26 Lettern leicht verständlich darzustellen. Die Vor- und Endsilben: ge, ver, er = jerenn... jeschtolpert... valoofn... Alaubnis; die Vorsilbe zer, die in der Hochsprache an sich schon das Zerstörerische in sich birgt, wird treffend umschrieben, denn das Z am Wortanfang ist nicht sehr beliebt: „Das Glas ist kaputtjebrochn!“ oder „entzweijebrochn“ (manchmal sagte man sogar „angzwee!“) oder „jederbrochn“.

Die Endsilben z. B.: ter, ben, gen, el werden „umfunktioniert“: unga = unter, vaändatt = verändert, Vata, Vagnijn = Vergnügen, bleibn, Deckl, klebn.

Das A im Wortinnern wird zu oa „verdumpft“: Schoape, Woarthe, Koata (Kater).

Wenig Erfreuliches aber ist zu sagen über das Verhältnis des Warthebrüchers zu deutschen Grammatik!

Besonderheiten erlaubte man sich — wenn man unter Seinesgleichen war — bei der Formung des Besitzfalles, also des 2. oder Wessen-Falles. Da hieß es nicht: „Das ist meines Vaters Hut“, sondern: „Das ist Vatern sein Hut!“. Oder „Hä wa Muttersch jingsta Bruda“ bzw. „Muttern ähr jingsta Bruda“ und „Dätt is de Frau Krügern ähr hipscha, weißa Pudi!“.

Bei den Formen des Zeit- oder Tätigkeitswortes ging es der Gegenwarts- und noch mehr der Nachgegenwartsform mit heftigem „Getute“ zu Leibe: „Bei't Essen tut hä ßu jerne lesen; dätt tut doch gar nich jesund sinn; dadrieba tut sich unse Mutta imma sähre ärigern!“ Oder: „Die gute, olle Fraue tat uns de

Kamma Beijgn, wo ähr Eenbijga schlummern tat oda valleijcht och blo-Bigch so duhn dat!" Ja, warum fragte der "Küster" (Lehrer) denn auch immer, wenn er das Zeit- oder Tätigkeitswort im Satz ermittelte wollte: "Was tun die Hunde?"; da mußte ja folgerichtig als Antwort kommen: "Die Hunde tun bla-fen!" (Warthebruchhunde haben meines Wissens nie „gebellt“, sie haben stets „geblafft“.)

Und damit wären wir bei dem einstigen Wortschatz oder Wortbestand unserer Heimatmundart angelangt; über den hat Professor H. Teuchert seinerzeit viele Eigenheiten festgestellt. Es sind besonders solche, die unter dem sprachlichen Einfluß der friderizianischen Siedler aus Polen und noch mehr aus Holland, jener Meister im Wall- und Mühlenbau und in der Viehzucht entstanden sind und bis in unsere Tage fortlebten. Zum Beispiel: Kapitze (Heuhaufen), Kamurke (baufälliges, verkommenes Gebäude), Kriekel (zu klein gebliebenes Obst, auch eine Pflaumenart bzw. Wildbirnen), Pachulke (mißratenes Obst: Äpfel bzw. Birnen. Auch ein Schimpfwort), Quark, Plinze (Kartoffelpuffer), Schacke (Elster), Pierase (Regenwurm) ... Diese und viele andere sind nun mit unseren Warthebrüchern in alle Bezirke der neuen Heimat umgezogen und werden dort mehr oder weniger schnell versinken.

Mit welcher humorigen „Ölegans“ der Warthebrücher einst die Fremdwörter, diese sprachlichen „Entwicklungshelfer“, plattwalzte und geistig eingemeindete, überraschte die „Obdiemüßen“ kaum noch. Es ist auch durchaus noch nicht bewiesen, daß wir Warthebrücher – wie böse Leute uns anhängen wollen – vermöge unserer vornehm bequemen und tragen Zunge die Züchter eines zoologischen Wunders geworden seien. Wenn man nämlich versuchen wollte, den warthebrüchischen Sprachtonklang des Ersatzwortes für Briefumschlag, d. h. für „Kouvert“, darzustellen, dann käme dabei ein „Kuhpferrd“ heraus! Aber nun Spaß beiseite; wir haben und hatten sicherlich auch ernste Seiten und zarte Saiten an und in uns!

War doch das Kern- und Kennwort für den Warthebrücher: „Arbeiten!“ Dieses Wort gab der Vater des Warthebruches, der große Weise von Sanssouci, mit seinem preußischen Staatsbegriff „Dienen“ seinen Untertanen auf, wobei in dem Wort „Arbeiten“ mit den beiden letzten Silben ein Tun benannt wird, dem der Segen wohl noch nie versagt geblieben ist.

Nach diesem kleinen Umweg wenden wir uns wieder der Grammatik und ihren Tücken für den Warthebrücher zu.

Da sind z. B. all die vielen Verhältniswörter, welche zudem noch die vielfachsten „Fälle regieren“. Hier kämpft man entweder mit offenem Visier: „Bei die Hitze und bei die Menge Fliegen mit die Kinder mit die dreckigen Hände in die frischbezogene Betten!“ Oder man „sterilisiert“ alles auf eine einzige Form, die dann überall hinpaßt: „Die Schacke (Elster) fliegt mätt'et Kiekli uff de Päppi... zundersch sitzt se uff de Bärke neb'mt Pittie“ (offener Schöpfbrunnen).

Schwieriger und lustreicher jedoch war stets der Kampf mit dem persön-

lichen Fürwort und seinem 3. und 4. Fall, der Mir- und Mich-Fall und seine Artgenossen. Entweder hielt man sich ganz neutral: „Ick häbde me jefärch't! — — Ick häbde de jesiehn! — — Ick bin emm bejeignt!“ Oder man ging auf der ganzen Front zum Angriff über: „Ick häbde mätt ähr jedanzt! — — Ick häbde de bei se (oder auch bei ähr) schtehn jesiehn! — — Ick häbde mätt ähr kenn' jelernt!“

Was aber den Gott Amor anbetrifft, hielt man es mit dem Berliner Volkspoem, das bis in das Warthebruch ausstrahlte: „Ick liebe Dir, ick liebe Dich ... wie't rijchtig is, ick weeeß'et nich! Ick lieb' Dir nich uff'n dritt Fall, ick lieb' Dir nich uff'n viert Fall ... Ich liebe Dir uff alle Fälle!“

Mein guter Onkel Ferdinand gab mir vor gut 70 Jahren auf meine Frage, warum die Leute manchmal „mir“ und das andere Mal „mich“ sagen, eine damals soziologisch durchaus wohlbegündete Antwort – und ich sehe seine dunklen, gütigen Onkelaugen noch heute lustig blitzen: „Mich und Dich, dätt is for die Feinen und Reichen, und mir und dir, dätt is for die andern, wie wir ett sinn, gut jenugch!“ Ja, so selbst-

Onkel Ferdinand telefoniert zum ersten Mal mit Amerika

Menchen von Eich hätt woll unga seine Onkels een'n, dän'a besondersch järne hätt; mein liebsta woar Onkl Fernand. Dätt wa Muttern ähr jingsta Bruda; hä wa dunnemoals no leddig un lebte bei meine Großeltern as'n Kleenbaua in't Bruch. Wenn nu mein Vata un meine Mutta moal de Großeltern besuchn wuldn, dän holte uns Onkl Fernand mätt dätt Ferdejeschpann sunndaghs friehmorigens all ab un fuhr uns abends so an de gut Bähn Kilometra wäddä Berick. De Fahrt näbn Onkln vorne bei ämm uff dään kleen'n Kastn-un Schtadt-woagchn, gleich hingern Ferdeschwanz, woar for me'n großet Arlebnis. Ick woar dunnemoals no'n kleena Junge, kortsch vor de Schulbeit un kickte de Welt noff meine eejene Oart an.

Bei't Middagessn bei Grußmuttan – et jab Roothfleesch un Ribbescheer mätt Riehrkattoffln – doa häbn sich de Olln dän nu de Neijkeetn aßählt ... un watt in't Dorf un in de Familie un so jepassiert is, un och von dätt, watt in de damalijche Zeit so in de Welt allet los woar. Un doa muß woll dän in de „Neimärksche“ jerade watt jeschanden häbhn, daß se na Amerika'n elektrischet Kabl jelejcht hiddn un daß se durch dätt Dingerrings sich nu mätt de Amerikana watt verßäln kinndn. Joa, dätt wa watt, watt sich de eenfachn Bauerschleide Bwarschtn nich so båss in't eenBeite vorschettlin kunndn – un ick natierlich no lange nich – aba, jeredt häbhn se dräuba doch hänn un hea dään ganzen Dagch lang un besondersch nach't Kaffeedrinkn bei de Männer ähr Bähn Moal rumm Schafskopp.

So jink dän da Sunndagch sachtekin Bu Enge; de Sunne fink an unnerBu-jehn. Großmutta besorichte all langsam dätt Abendbrot for die ganze Jesellschaft; ähr Schpezealität woar Hackupp, dätt woar'n jekochta Käse mätt „Garbe“ d. h. Kämmelsamen.

Onkl Fernand noahm me dän mätt uff Feld; we wuldn de Schoape rinnaholn, die doa dän Dagch iba anjepoahlt je-

zufrieden war man einst! Aber beileibe nicht geistig beschränkt!

Besagter Onkel hatte in seinem Schapp (Wandspind) neben der Ofenbank Goethes und Schillers Werke in Jubiläumsausgaben zu stehen und las wintertags eifrig darin. Gelegentlich meiner Besuche bemühte er sich, Schillers „Lied von der Glocke“, das er vom ersten bis zum letzten Vers auswendig beherrschte, auch mir einzuprägen. Und ich war mit ihm stolz, wenn ich bei dem nächsten Besuch einen Meisterspruch mehr hersagen konnte.

Und immer, wenn ich im späteren Leben dieses Monstrum von Gedicht des Dichterfürsten Friedrich von Schiller vorgetragen hörte, dann stand ich gedächtnisunterschwellig neben Onkel Ferdinand – schafehütend – auf den sattgrünen Wiesen und den Sanddünenfeldern des Warthebruches, und es klang fast wie ein Gebet... „möge nie der Tag erscheinen, wo des rauhen Krieges Horden dieses stille Tal durchtoben!“

Ahnungsvoller Großer von Weimar!

Doch nun wollen wir die Leitung freigeben – auf Grund der schon erwähnten Voranmeldung – zu:

Onkel Ferdinand telefoniert zum ersten Mal mit Amerika

wäst woarn un sich dicke un duhne jefressn huddn. As de Schoape uns komm'n soahn, doa machtn se'n großet Jebleeke. Un dea Schoafbuck, dea riß dän Poahl mätt aus, imm dään hä dään ganzen Dagch bei't Groasn rimm-jeledanzt hudde, un hä Bogchn an dätt lange Schtrick hinga sich häa, mätt dätt hä anjebungen jewäst wa.

„Nu häbde ich for dään Buck all dään längstn Poahl injerammt un dätt Oas hätt'n do rausjerissn jekriet!“ brabbelte Onkl Fernand in sein'n schwarz'n Vullboart rinn.

Ick aba kickte in dätt große Loch, in dätt dea Poahl drinnjeschtochn hudde un muß woll sähre jeschtaunt häbhn, wie dief et in dään schwarz'n Bruch-bodn rinnjink. Bei uns Behause, wenn ick doa een Look in de Erde jebuddelt häbde, doa koam imma blößigch dea reenste weiße Schtubn-Schtreusand Budagche. – „Wenn't no richtigch helle wär“ meente Onkl Fernand „dänn kenntn we bäs na Amerika durchkickn!“

... „Pass ma uff, ick wärre ma mätt de Amerikana telegrafiern!“ Un nu knieete hä sich uff de Erde runga un leichte dän Kopp ganz schief iba dätt Loch un rief doa rinn: „Amerikana, watt hämm je heide Bu't Middagch jehatt? ... Keene Antwort? ... Na? Nu? ... Holt doch! Joa? ... Watt hämm je heide Be Middagch jehessn? ... Ach? ... Dickn Härschje (Hirse) mätt Backflaumn! – Fein! – Dätt jipt' morjn bei uns. Un ibamorjn jipt' Schwarzsaua mätt Kleeß! Un nu macht' gut!“ Aus! ... Ick wa ganz baff: Onkl Fernand hudde 't erschte Moal aus'et Bruch na Amerika jetelefoniert – jebierenfrei! ... un ick woar dea Zeijge jewast!

Watt so'n guda Onkl do allet kann! Nich'woahr? Schlimmt'et oda häbde ick recht?

Karl Lueda

FROHE PFINGSTEN!

WIMBP

9

GORZÓW WLKP.

Liebe Landsberger aus Stadt und Land!

Inzwischen ist es nun auch mit Macht in Berlin Frühling geworden. Man kann sagen, es herrschen hochsommerliche Temperaturen – schon seit Tagen. Überall grünt und blüht es! Fragt man sich nun, welche Jahreszeit als die schönste anzusehen ist, kann man geteilter Meinung sein. Wohl zu jeder Zeit hat die Natur ihre Reize, ihre Schönheiten und sicher auch Schattenseiten. Doch wenn der Frühling endlich den Winter abgelöst hat, hält es einen schwer in den Räumen, und man möchte jeden Sonnenstrahl nutzen. Oft fällt es schwer, gerade in diesen Wochen, alle Pflichten nachzukommen... Als Frau Kühn mich zur Tulpenblüte mit nach Holland nehmen wollte, mußte ich bedauernd ablehnen; denn ich mußte ja an das neue Heimatblatt denken, das noch zum Pfingstfest bei allen lieben Lesern sein soll. Die wunderschönen, bunten Kartengrüße, die mich dann hier im Büro erreichten und von der Schönheit Hollands zu dieser Jahreszeit erzählten, haben erfreut und getröstet – vielleicht, vielleicht im nächsten Jahr...?

Am 8. Mai fand in Südende unser Monatstreffen statt. Es war ein schöner, harmonischer Nachmittag – gut besucht. Wir konnten wieder liebe Landsberger Gäste aus der Bundesrepublik

begrüßen. Aus dem Siegerland war Frau Gertrud Fredrich geb. Paul. fr. Loppow, zu ihrer Tochter nach Spandau gekommen. Sie war glücklich, wieder einmal im Kreise lieber, alter Freunde aus der Heimat weilen zu können. Auch Gerhard Hinze und Frau Erika, fr. LaW., Damasche-Straße, jetzt in Leimen/Baden, wohin sie von Berlin aus zogen, um in der Nähe ihrer einzigen Tochter leben zu können, freuten sich, ihre alten Landsberger Bekannten wiederzusehen. Aus Celle waren Erich Wilke und seine Frau, gebürtig aus Borkow und später in der Kuhburger Straße wohnend (Eierverwertung), zu ihrer Schwester und Schwägerin Frau Margarete Gora gekommen, die, wie auch Frau Herta Genius, geb. Welter, jetzt Hannover, Nichte von Geschwister Stantke (Firma Schirm-Schulz), gern an einem Berliner Landsberger Treffen teilnehmen wollten.

Da nun am nachfolgenden Tage Muttertag war, haben wir eine alte Tradition fortgesetzt. Unser lieber Paul Schmaeling hatte schon damit begonnen, zu diesem Tage den ältesten oder auch den kinderreichen Müttern eine Rose zu verehren. So überreichten wir allen anwesenden Damen – auch den verhinderten Muttis – ein Moosröschen; die Vatis – ohne die es ja keine

Muttis gäbe, gingen auch nicht leer aus. Sie bekamen einen „großen Glückskäfer“!

Voll Dankbarkeit wurde auch ich mit vielen schönen Blumen beschenkt, die mich daheim und hier im Büro erfreuen ... Blumen als Symbol des Schönen und des Feierlichen!

Nun haben wir in diesen Tagen den Sonderdruck „Urlaub – mal ganz anders“ von Frau Hedwig Deutschländer aus der Druckerei erhalten, so daß mit dem Versand begonnen werden kann. Sollten wir dabei den einen oder anderen Besteller des Druckes vergessen, so bitte ich herzlich, uns noch einmal zu erinnern.

„Die Luft ist blau, das Tal ist grün, die kleinen Maienglocken blühen und Schlüsselblumen drunter. Der Wiesengrund ist schon so bunt und malt sich täglich bunter.“

„Drum komme, wem der Mai gefällt, und freue sich der schönen Welt und Gottes Vatertüte, die diese Pracht hervorgebracht, den Baum und seine Blüte.“ Höfty

Allen lieben Landsbergern aus Stadt und Land herzlichste Pfingstgrüße!

Ihre Irma Krüger

1 Berlin 20 (Spandau), Neuendorfer Straße 83; Tel.: 3 35 46 21 u. 3 35 39 93.

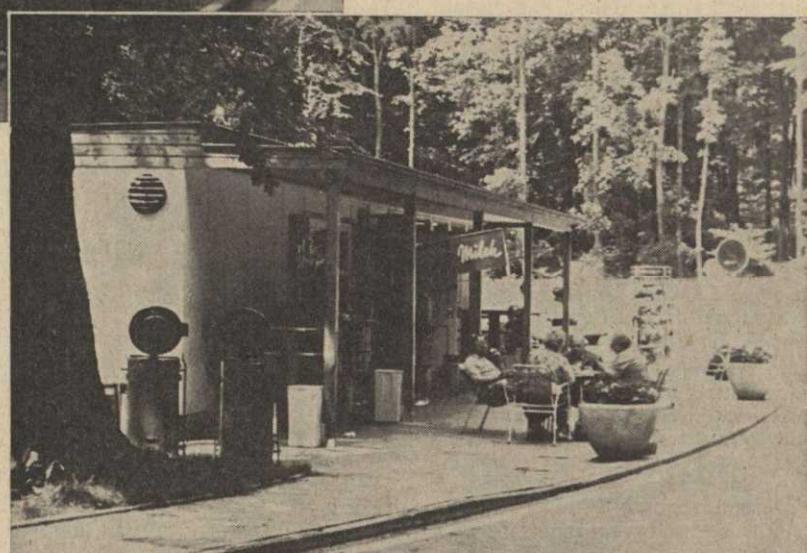


783 Emmendingen, Karl-Friedrich-Straße 53 a

... Auf einer Geschäftsreise mit meinem Sohn Kurt befuhren wir die Autobahn Frankfurt–Köln. Auf der Höhe „Dernbacher Dreieck“ entdeckten wir eine Raststätte, wie auf abgebildetem Foto ersichtlich. Wir waren nicht wenig erstaunt, unsere Heimatstadt dort namentlich erwähnt zu finden. Es versteht sich, daß wir anhielten und uns erkundigten, wer wohl der Besitzer sei. Dies konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen, hörten aber, daß schon sehr viele Landsberger hier ihre Kaffeepausen gehalten haben und alle von der herrlichen Lage dieses Platzes beeindruckt waren.

Da ich annehme, daß sich andere Landsberger auch darüber freuen werden, überlasse ich Ihnen die Aufnahmen und bin mit freundlichen Grüßen

Max Steinborn
fr. LaW., Theaterstraße 57.



Herausgeber: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehem. Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg (Warthe), Stadt und Land. 1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83, Postscheckkonto: Berlin West, Sonderkonto Nr. 1526 13. Telefon: 3 35 46 21 und: 3 35 39 93 nach Dienstschlüssel. Druck: Otto Ziegler, 1 Berlin 62, Koberger Str. 11.

Beiträge, die mit vollem Verfassernamen gekennzeichnet sind, stellen keine Meinungsäußerung des Herausgebers des Blattes dar.

WiMBP
GORZÓW WLKP.

Heimatdienst

Wer kann mir helfen?

Mir fehlen zur Ergänzung wichtiger Familienpapiere (LAG) die Geburtsorte und der Zeitpunkt bzw. der Heiratsort meiner Schwiegereltern

Otto Schumann und Frau Berta
aus LaW., Meydamstraße 3, Schneidermeister.

Für jede Nachricht wäre dankbar:
Liesel Schumann, geb. Brust
2 Hamburg 26, Doppelersweg 70.

Wir suchen seit vielen Jahren meine Tante

Frau Elisabeth Müller, geb. Klaus,
geb. 15. 11. 1905 in Apolda/Th., am 1. 9. 1939 wohnhaft in LaW., Friedberger Chaussee, Landesanstalt. Sie war Patientin der Anstalt. Die letzte Nachricht erhielten wir Ende 1944. Als „Leichtkranke“ wurde sie meistens in der Nähstube der Anstalt eingesetzt.

Wer kann Auskunft geben, wohin die Patienten der Landesanstalt gebracht wurden? Wir haben die Hoffnung noch nicht aufgegeben, daß sie noch lebt, aber unsere Anschriften nicht kennt.

Ilse Buchholz,
3212 Gronau/Leine, Bantelner Weg 1

Wer kennt die Jetztanschrift von Frau Gräßner, Witwe des Major G. aus LaW., an der Hintermühle?

Wir suchen noch immer

Frau Emma Klein, geb. Heinze,
die bis 1945 in LaW., in der Schönhofstraße 43 oder 33? gewohnt hat. Sie war Witwe und hatte 2 oder 3 Kinder. In gleicher Angelegenheit wird nach dem früheren Postangestellten

Karl Thiel
aus LaW., gesucht.

Wer Auskunft geben kann, schreibe bitte an den Sozialpfleger

Walter Ribbe
3180 Wolfsburg, Buchenpfad 9
oder an:

Kirch. Betreuungsdienst f. LaW.,
1 Berlin 20, Neuendorfer Str. 83.

DANK!

Herzlichen Dank für die vielen Glückwünsche zu meinem 79. Geburtstag. Gesund und munter bin ich, Gott sei es gedankt. Seit dem 1. April habe ich eine 1-Z.-Wohnung mit schöner Küche, Bad und Balkon.

Allen Gratulanten nochmals viele herzliche Grüße.

... meine neue Adresse lautet:
699 Bad Mergentheim, Lenastr. 2, I.
Ihr **Fritz Stenigke**
fr. LaW., Lindenplatz 3.

ACHTUNG! Jetzt ist er da!

Bestellungen für den Sonderdruck über die Landsbergkreise von Frau H. Deutschländer werden noch entgegengenommen.



Otto Malitzke †

(Auf dem Foto ganz links)

Unsere Landsleute in Berlin — aber auch viele Landsberger in Westdeutschland und der DDR — werden mit Trauer und starker Anteilnahme die Nachricht erfahren haben, daß uns Otto Malitzke am 24. März d. J. verlassen hat.

Viele werden sich mit Recht fragen, wie soll es eigentlich mit der Arbeit in Berlin weitergehen, soweit sie von ihm getragen wurde und damit einen ganz persönlichen Stil erhielt: unbekümmerten Frohsinn und Lebensfreude, wie sie wohl keiner so ausstrahlte wie Otto Malitzke — auch wenn es ihm selber oft gar nicht so leicht um das Herz war, spüren ließ er es niemand auf den gut besuchten Treffen im Parkrestaurant Südende — oder wo er auch immer eine große Landsberger Gemeinde zusammentreffte. Ja, Musik mußte möglichst dabei sein, lustige Künstler und singende, fröhliche Menschen, mit denen man anstoßen konnte mit klingendem Glase — oder auch Vorträgen lauschen, die der so unerreichbaren Heimat galten.

Otto Malitzke war kein Politiker und kein Mann komplizierter Worte und Gedanken — er war der Vater einer großen Familie, die er behüten und glücklich sehen wollte, wenn sie seinem Rufe zu den Heimattreffen treu folgte.

Diese Treue wird ihn und alle, die ihn liebten, über das Grab hinaus begleiten und zusammenhalten, wie es den Gliedern einer guten Familie entspricht.

Es wird schwer sein, diesen Landsberger Betreuer in Berlin zu ersetzen. Manchen mag gerade dieser Gedanke traurig und besonders nachdenklich stimmen. Wir können nur hoffen, daß die zurückgelassenen Landsleute ihn auch weiterhin recht verstehen:

Heimatliebe ist nicht nur Trauer um verlorene Menschen und fernes Land — sie ist in gleichem Maße das feste Band, das die Heimatfamilie zusammenhält und damit erst dem Einzelnen Halt und Kraft gibt zum Weiterleben. So haben wir Otto Malitzke seit Jahren gekannt, und so lebt er in unseren Herzen weiter:

Ein fröhlicher und bedachter Rufer zugleich, ein am Schicksal der verlorenen Heimat schwer tragender Mensch, ein Sorgender für andere.

Wir danken ihm dafür von ganzem Herzen!

Hans Beske

1. Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Wir erfüllen hiermit die schmerzliche Pflicht, von dem plötzlichen Tod unseres langjährigen ehrenamtlichen Mitarbeiters

Otto Malitzke

Kenntnis zu geben.

Für uns völlig unerwartet entschlief er am Mittwoch, dem 24. März 1971, im 73. Lebensjahr.

Der Heimgegangene hat in unermüdlicher, erfolgreicher Arbeit als Kreisbetreuer des Heimatkreises Landsberg/Warthe diesen Heimatkreis in vorbildlicher Weise betreut und geleitet. Seine Heimatkreistreffen gehörten zu den beliebtesten Veranstaltungen der Landsmannschaft.

Seit dem Jahre 1966 gehörte er zum Landesvorstand als Beisitzer. In dieser Eigenschaft hat er sich stets nachdrücklich für eine rege Verbandstätigkeit eingesetzt. Das harte Schicksal der Vertreibung hat ihn immer verpflichtet, sich mit warmem Herzen der Anliegen aller Schicksalsgefährten anzunehmen. Für diese Verdienste wurde er mit der Silbernen Ehrennadel der Landsmannschaft ausgezeichnet.

In tiefer Liebe war er mit seiner Heimat verbunden, die er immer mit der Seele suchte.

Wir trauern um einen hochverdienten führenden Mitarbeiter. Die Lücken, die der Tod unseres Freunde Malitzke gerissen hat, werden nur schwer zu schließen sein.

Wir danken ihm für seine Arbeit und Treue zur märkischen Heimat!

Mit allen Getreuen stehen wir tief bewegt an seiner Bahre.

Landsmannschaft Berlin — Mark Brandenburg / Landesverband Berlin e. V.

Fritz O. Vogel, Geschäftsführer Gustav Wilde, 1. Vorsitzender
1 Berlin 61, Stresemannstraße 90

Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe)

Das Neueste aus der Patenstadt Herford

Gründung eines Verkehrsvereins Herford

Zum dritten Mal wurde seit 1920 ein Herforder Verkehrsverein gegründet. Oberbürgermeister MdB. Dr. Kurt Schober hatte dazu Personen des öffentlichen Lebens eingeladen. 1920 entstand unter dem Gymnasialprofessor Böckelmann eine ähnliche Vereinigung. Nach dem zweiten Weltkrieg eine andere. Beide bestehen nicht mehr. Der neue Herforder Verkehrsverein mit zunächst für ein Jahr gewähltem Vorstand soll in erster Linie jedem Bürger Gelegenheit zur Mitwirkung zum Wohl Herfords geben.

Herford hat einen nicht leichten Konkurrenzkampf mit Bielefeld zu bestehen. Dr. Schober erwähnte Paderborns Streben nach zentraler Lage sowie die wachsende Industrie in Gütersloh und Minden. Die Stärke Herfords als Einkaufsstadt, ferner im Hinblick auf Tagungen, Industrie, Handel und Kultur müsse durch Werbung des neuen Vereins wachsen.

*

Schülerwettbewerb 1971

Kreis Herford. Der Schülerwettbewerb „Die Deutschen und ihre östlichen Nachbarn“ zeigte im Kreis Herford ein erfreuliches Ergebnis. Von den beteiligten zwölf Schulen wurden 660 Preisauszeichnungen, zwei Aufsätze, drei bildnerische und drei dramaturgische Arbeiten eingereicht. — Nun erfolgt die Auswertung.

Herforder Taler – Nachprägung zum Jubiläum der Kreissparkasse

Auf dem Grundstück der heutigen Hauptstelle der Kreissparkasse an der Elisabethstraße 4 in der Werrestadt befand sich bereits im frühen Mittelalter eine Münzprägestelle. Namens der Stadt Herford wurden hier die letzten Prägungen 1670 durchgeführt. Wegen der allgemeinen Kleingeldknappheit gab der Große Kurfürst die Erlaubnis, im Werte von 2000 Talern Kupfermünzen zu prägen.

Die Kreissparkasse nahm ihr 125-jähriges Bestehen am 27. März zum Anlaß, zwei seltene Herforder Silbermünzen nachprägen zu lassen. Es sind dies ein Herforder Taler aus dem Jahre 1638 (Kaiser Ferdinand III.) und ein Halbtaler des Jahres 1640. Lediglich rund 300 dieser Silbermünzen wurden seinerzeit hergestellt. Heute sind nur noch ganz wenige Stücke erhältlich und für Sammler kaum erschwinglich.

Die jetzt in Auftrag gegebenen Nachprägungen halten sich ziemlich genau an die Originale. Um jedoch auch dem Laien die Möglichkeit zu geben, zwischen Original und Nachprägung zu unterscheiden, wurde auf der Rändelung der Hinweis „125 Jahre Kreissparkasse Herford 1846–1971“ eingraviert.

Ab sofort sind diese Taler in der Kreissparkasse erhältlich zum Preis von 16 DM für den Halbtaler und 26 DM für den Taler. Im übrigen ist daran gedacht, unter Umständen auch den Herforder Golddukaten aus dem Jahre 1641 nachzuprägen.



Vor acht Jahren machte sich Augenoptikermeister Klaus Schlecht an der Berliner Straße 14 in Herford selbstständig.

1969 eröffnete er in diesem Gebäude auch ein Kontaktlinseninstitut. Langsam wurden die alten Räume zu klein. Im Haus Nr. 12 an der Berliner Straße bot sich eine Chance, die Geschäftsräume zu erweitern. Dieses geschah mit modernsten Einrichtungsmitteln. Ein amerikanisches Gerät, das die Brillengläser bruchsicher macht, ist einer der neuen Apparate, die K. Schlecht in seiner Werkstatt zur Verfügung hat.

N. S. Klaus Schlecht ist ein Sohn von Kaufmann Wilhelm Schlecht und seiner verstorbenen Ehefrau Else geb. Haacke, fr. LaW., Am Mühlenplatz, Färberei A. Haake.



... Endlich muß ich Ihnen aber unsere neue Anschrift mitteilen, damit das Heimatblatt richtig ankommt.

Ich hoffe, daß dies unser letzter Umzug gewesen ist, denn wir haben in der Nähe Bremens im Wald gebaut und uns hier endgültig niedergelassen, nachdem unser letzter Mietvertrag wieder einmal abgelaufen war und der Hauswirt höhere Forderungen stellte. Diese Landschaft hier erinnert uns an die Mark Brandenburg, mich besonders an die Umgebung von Landsberg.

... mit besten Grüßen!

Ihre Ingeborg Adamietz geb. Wilke
fr. Lorenzdorf/Kr. LaW., jetzt 2861 Heils-
horn, Birkenweg 6.

... hier nun meine neue Anschrift:
6 Frankfurt/Main, Myliusstraße 60, bei
Nowack.

Mit freundlichen Grüßen
Helma Güldenpfennig

fr. LaW., Richtstraße – Apotheke zum
goldenen Adler.

★

... Teile Ihnen mit, daß ich in Mainz
umgezogen bin. Die neue Anschrift
lautet:

65 Mainz, Steingasse 19.

Mit besten Grüßen!

Ihre Charlotte Grünberg
fr. LaW., Keutelstraße 9.



„auch wir sind umgezogen!“

... Ich möchte Ihnen mitteilen, daß mein Mann und ich im Februar Berlin verlassen haben und nach Buxtehude zu unseren Kindern gezogen sind. Unser Sohn Manfred hat eine schöne Wohnung für uns, nur 10 Minuten von ihm entfernt, gefunden. Da mein Mann ja auch schon Rentner ist, freuen wir uns besonders, daß wir nun unsere Jahre mit unseren Kindern und den beiden Enkeltöchtern verbringen können. Leider muß ich meine liebe Mutter hierlassen, die gern bei ihrer Schwester bleiben möchte. Wir haben aber einen Trost, da wir miteinander telefonieren können... außerdem ist es auch ein Grund, um immer wieder einmal nach Berlin zu kommen.

... Bitte, schicken Sie doch das Heimatblatt in Zukunft nach

215 Buxtehude, Breitestraße 11.

Es grüßt recht herzlich

Ihre **Gerda Baumann**

verwitwete Meyer, geb. Quilitz, fr. LaW., Ostmarkenstraße 3.

★

... seit einigen Wochen wohne ich hier in 3013 Barsinghausen am Deister, Rehrbringstraße 26...

Mit freundlichen Grüßen!

Ihre **Johanna Götze**

Witwe von Baumeister Otto Götze, fr. Beyersdorf/Kr. Law.

★

... Zuerst möchte ich Ihnen mitteilen, daß ich umgezogen bin. Ich habe jetzt wieder eine schöne Wohnung und bin sehr glücklich darüber.

Gleichzeitig möchte ich Ihnen gern einmal für Ihre viele Arbeit, die Sie mit dem Heimatblatt haben, danken. Es ist immer eine besondere Freude, wenn ein neues Blatt eintrifft...

Recht herzliche Grüße

Ihre **Lotte Koske**

fr. LaW., Bergstraße 42, jetzt: 41 Duisburg, Güntherstraße 34.

★

... herzliche Grüße mitten aus dem Umzug!

Unsere neue Anschrift:

2900 Oldenburg, Dedestraße 11.

Mit heimatlichen Grüßen!

Ihre **Arno Bank und Frau**

fr. LaW., Am Wall 4.

★

... Wir sind innerhalb unserer Gemeinde umgezogen und wohnen jetzt: 2341 Heldmühle, Mozartstraße 6b.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt herzlich Ihre

Ilse Zollondz geb. Lange

fr. LaW., Zechower Straße 15.

★

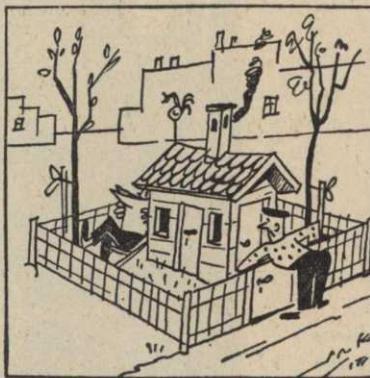
... Wegen Wohnungswechsels bitte ich, das Heimatblatt in Zukunft an meine neue Anschrift

3203 Sarstedt, Am Kipphut 37, zu senden.

Beste Grüße!

Marie Möglin

fr. LaW., Luisenstraße 31 und Wasserstraße 11.



... nun muß ich Ihnen aber endlich unsere neue Anschrift bekanntgeben.

Wir zogen nach 296 Aurich/Ostfriesland, Leerer Landstraße 62c, ganz in die Nähe unserer Tochter Elke, die hier verheiratet ist.

Unsere Wohnung in Westerland mußten wir aufgeben, weil der Hauswirt bauen will, fanden in Westerland aber keine neue Wohnung. Dort gibt es bald nur noch Hochhäuser! Hier haben wir nun eine sehr schöne moderne Wohnung mit Garten bekommen und sind sehr froh darüber...

Ich wünsche Ihnen, daß Ihnen die Kraft erhalten bleibt für Ihre Arbeit und Mühe des täglichen Lebens.

Mit den besten Grüßen —

Ihre **Magda Gemmel** und Ehemann (Reg.-Baumeister a. D. und Deichbaudrat i. R. Severin Gemmel) fr. LaW., Buchwaldweg 4.

★

... Schicken Sie mir bitte das Heimatblatt in Zukunft an meine neue Adresse:

3 Hannover, Rembrandtstraße 5, I.

Es grüßt vielmals!

Ihre **Künnemann** geb. Schubert, fr. LaW., Moltkestraße.

★

... Hiermit teile ich Ihnen mit, daß ich jetzt in

1 Berlin 26, Wilhelm-Gericke-Str. 21, wohne. Bitte, senden Sie alle Post nach hier...

Mit heimatlichem Grüß!

Charlotte Müller,

fr. LaW., Küstriner Straße 109.

★

... Wie Sie aus meinem Absender ersehen, hat sich meine Anschrift geändert. Ich wohne jetzt:

7 Stuttgart, Ottostraße 10, Parkheim, Zimmer 26,

wo ich mich hoffentlich gut einleben werde.

Herzliche Grüße!

Ihre **Erna Klotz** geb. Friedrich fr. LaW., Hohenzollernstraße 18.

★

... Herzlich danke ich für die regelmäßige Zusendung des Heimatblattes. Anbei teile ich meine neue Anschrift mit:

Mrs. Elfriede Frist

314 Mansfield Avenue

Margate, N. J. 08402

fr. LaW., Paradeplatz, später Küstriner Straße (geb. Stegemann).

... nun wird es Zeit, daß ich Ihnen meine neue Anschrift mitteile. Ich bin die Mutter Ihrer Schulkameradin Käthe Türk. Ihr erster Mann ist seit 1944 vermißt. In zweiter Ehe hat sie den Oberbeleuchtungsmeister der Deutschen Oper am Rhein geheiratet. Ich lebe hier im

Otto-Hohl-Altenheim in
4 Garath-Düsseldorf,
und wohnte früher in LaW. in der Ankerstraße 76.

Es grüßt Sie vielmals Ihre
Klara Türk

★

... Ich möchte Ihnen heute mitteilen, daß ich umgezogen bin. Bitte, schicken Sie mir nun das Heimatblatt an meine neue Adresse:

2 Hamburg 50, Behringstraße 36 a

Gleichzeitig möchte ich Ihnen herzlich für die jahrelange gute Betreuung mit den Heimatblättern danken und wünsche Ihnen gute Gesundheit und viel Freude und weiter guten Erfolg bei Ihrer gewiß nicht leichten Arbeit.

Mit freundlichen Grüßen!

Ihre Landsmännin **Gerda Zilm**
fr. LaW., Böhmisches Straße 13.

★

... seit 2. März lautet unsere Anschrift:

7812 Bad Krozingen
St.-Trudpert-Straße 45,
Telefon: (07633) 47 55

Mit besten Grüßen!

Friedrich Alber

fr. LaW., Versuchsgut Neusoest.

★

... Da ich mich nunmehr im Altersheim zu 1 Berlin 65, Weddingstraße 3, aufhalte, bitte ich, mir die Heimatblätter an die neue Anschrift zu senden.

Mit besten Grüßen!

Anna Panzer

fr. LaW., Fernemühlstraße 16.

★

... Ich habe meine Wohnung gewechselt! Meine neue Anschrift lautet:

62 Wiesbaden-Sonnenberg
Danziger Straße 102

Charlotte Zerndt

fr. LaW., Steinstraße 27.

★

Neue Anschriften haben ferner:

Frau **Elisabeth Staberock**, fr. Beyersdorf/Kr. LaW., jetzt: 3253 Hessisch-Oldendorf, Schulstraße 24.

Frau **Ida Ringel**, fr. Fichtwerder/Kr. LaW., jetzt: 1 Berlin 44, Emser Str. 78.

Frau **Erna Lübke**, fr. LaW., Goethestraße 4, jetzt: 8201 Fischbach/Inn, Kufsteiner Straße 6.

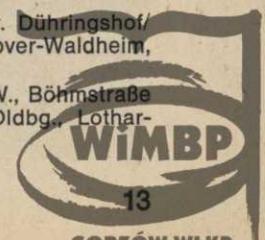
Frau **Rosemarie Maliers**, fr. LaW., An der Hintermühle, jetzt: 213 Rotenburg/Han., Veerser Weg 36.

Frau **Elfriede Sindemann**, fr. LaW., Heinrichsdorfer Straße 24, jetzt: 493 Detmold/Westf., Allee 26.

Frau **Gerda Kebischull**, fr. Massow/Kr. LaW., jetzt: 4471 Dalum/Kr. Meppen, Danziger Straße 32.

Frau **Klara Günther**, fr. Dühringshof/Kr. LaW., jetzt: 3 Hannover-Waldheim, Köcherstraße 6 a.

Hermann Noske, fr. LaW., Böhmisches Straße Nr. 27, jetzt: 293 Varel/Oldbg., Lothar-Meyer-Straße 3.



Familien-Nachrichten

Am 7. März 1971 feierte das Ehepaar Bundesbahnoberinspектор a. D.

Erich Frädrich und Frau Charlotte
geb. Müller

aus Döllensradung/Kr. LaW., mit ihren drei Kindern und zwei Enkelkindern das Fest der goldenen Hochzeit.

Auch der 87jährige Onkel von E. Frädrich, der vor 50 Jahren Trauzeuge war, war zur Feier erschienen. E. Frädrich war bis 1945 bei der Reichsbahndirektion in Frankfurt/Oder, später beim Bundesbahn-Betriebsamt in Marburg/Lahn tätig. Sein Vater war von 1914 bis 1924 Vorsteher des Bahnhofs Döllensradung.

Das Ehepaar Erich Frädrich wohnt jetzt: 355 Marburg/Lahn, Am Ortenbergsteg 2.

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am 14. Mai 1971

August Klöppel und Frau Margarete
geb. Baldow

in 62 Wiesbaden, Konrad-Adenauer-Ring 24, Tel.: (06121) 8 81 49, fr. Vietz/Scharnhorst, Gasthof Baldow. A. Klöppel war bis 1953 „Eisenbahner“ in Vietz/Ostb., Küstrin und Frankfurt/Oder.

Das Fest der goldenen Hochzeit feierten am 21. Mai 1971 die Eheleute

Paul Walter und Frau Frida
geb. Detschades

aus LaW., Richtstraße 4.

Der Sohn **Georg** konnte am selben Tag mit seiner Frau **Erika** geb. Machenschalk ihre silberne Hochzeit feiern.

Frau Walter vollendete am 18.5.1971 ihr 71. Lebensjahr und ihr Mann wird am 24.7.1971 seinen 73. Geburtstag begehen.

Sie leben jetzt in 514 Erkelenz, Venloer Straße 89 und Memelstraße 8.

Wir haben uns verlobt!

Marita Prange – Dietmar Gross

2 Hamburg 70 (Wandsbek), Bovestraße 40; (Sohn von Eberhard Gross und Frau Gerda geb. Koepler, LaW., Wollstraße und Hohenzollernstr. 22); im Mai 1971.

Karl Hohenwald, fr. LaW., Moltkestraße 18, beschäftigt gewesen bei der Märk. Kühlzentralfabrik, LaW., Lorenzendorfer Straße, konnte am 30. März 1971 seinen 74. Geburtstag bei guter Gesundheit verleben. Aus Ost und West hat er viele Glückwünsche erhalten und sagt auf diesem Wege allen Gratulanten herzlichen Dank. 1 Berlin 10, Charlottenburg, Franklinstraße 20.

Frau **Martha Neidt** aus LaW., Heinendorfer Straße 88, feierte am 31. März 1971 ihren 76. Geburtstag im Familienkreis ihrer Tochter Ruth Grannas geb. Neidt, in 45 Osnabrück, Sulinger Str. 14.

Frau **Gerturd Bergemann** geb. Betteke, aus LaW., Richtstr. 34 und Moltkestraße 16, wird am 21. Juni 1971 ihren 79. Geburtstag in 3096 Thedinghausen, Helmstedter Straße 426, begehen.

Frau **Ella Hennig** geb. Faustmann, fr. Pollychen b. Zantoch, Kr. LaW., wird am 14. Juni 1971 ihren 75. Geburtstag in 7141 Neckarrems ü. Ludwigsburg, Hintere Straße 12, feiern.



Das
„goldene“
Ehepaar
Frädrich

Frau **Elise Henschke**, Lehrerwitwe aus LaW., Bismarckstraße 22, konnte am 27. April 1971 ihr 80. Lebensjahr vollenden in 29 Oldenburg i. O., Damm Nr. 10, wo sie mit ihrer Tochter Ingeborg lebt.

Sattlermeister **Fritz Hirsch**, fr. LaW., Luisenstraße 35, wurde am 15. April 1971 71 Jahre alt. Seine Ehefrau Irene konnte am 20. März 1971 ihren 69. Geburtstag feiern. Sie verleben ihren Lebensabend in X 4801 Schellsitz Nr. 1, über Naumburg/Saale.

In 8 München 25, Aberlestr. 20, konnte Frau **Emmi Jachmann**, geb. Feldbinder, ihren 68. Geburtstag feiern. Ihr Ehemann, Kaufmann **Erich Jachmann**, aus Liebenow/Kr. LaW., wird am 1. Juni 1971 72 Jahre alt.

Am 4. Juni 1971 begeht Frau **Käthe Wandrey**, Lehrerwitwe aus LaW., Bismarckstraße 22, ihren 79. Geburtstag in 29 Oldenburg i. O., Vereinigungsstr. 1a.

Frau **Margarete Schieretzki** geb. Schleusener, fr. LaW., Wollstraße 15, (Sattlermeister Schleusener), kann am 4. Juli 1971 auf 76 Lebensjahre zurückblicken in 1 Berlin 44, Neukölln, Urbanstraße 107.

Sein 81. Lebensjahr vollendet am 5. Juni 1971 **Julius Magendanz** aus LaW., Kadowstraße 26a, in 1 Berlin 41, Dickhardtstraße 5, bei seiner Tochter Ursula.

Frau **Irmgard Staech** geb. Janetzky, fr. LaW., Bülowstr. 13, kann am 8. Juni 1971 ihren 75. Geburtstag feiern in: 207 Ahrensburg, Manhagener Allee 71.

Ihren 78. Geburtstag kann Frau **Erna Gneust**, Wwe. des Getreidehändlers Karl Gneust, fr. LaW., Bismarckstr. 17, am 9. Juni 1971 in 355 Marburg, Rollwiesenweg 42, begehen.

Frau **Martha Bergner** geb. Woltmann, fr. LaW., Bahnhofstraße 10, Färberrei, wird am 14. Juni 1971 81 Jahre alt in 1 Berlin 37, Clayallee 339, I.

Frau **Minna Hempel**, fr. Lipke/Kr. LaW., begeht am 16. Juni 1971 ihren 83. Geburtstag in 1 Berlin 41, Filandastraße 1.

Frau **Lisbeth Lippert** geb. Grunow, fr. LaW., Lehmannstraße 26, vollendet am 17. Juni 1971 ihr 63. Lebensjahr in 1 Berlin 41, Bergstraße 75.

Frau **Dora Giese**, Lehrerin aus LaW., Zimmerstr. 76, wird am 5. Juni 1971 ihr 75. Lebensjahr vollenden. Sie lebt mit ihrer Freundin, Frau Käthe Textor, in 325 Hameln, Friedrich-Maurer-Weg 33 – Tel.: (05151) 2 18 55. Sie will aber ihren Ehrentag in diesem Jahr auf Reisen verbringen.

In 1 Berlin 37, Niklasstraße 49, feiert Frau **Elli Neumann** geb. Föllmer, fr. LaW., Capriviustr. 9a, am 21. Juni 1971 ihren 68. Geburtstag.

In 3011 Bemerode über Hann., Ostlandstraße 17, kann **Friedrich Maywald** aus LaW., Zimmerstraße 73, sein 71. Lebensjahr am 21. 6. 1971 vollenden.

Am 25. Juni 1971 blickt Frau **Friedel Käding** geb. Hoffmann, fr. LaW., Lehmannstraße 22, auf 70 Lebensjahre zurück. 1 Berlin 19, Steifensandstraße 2, Telefon: 3 07 35 48.

In 1 Berlin 41, Steglitzer Damm 113d, begeht Frau **Martha Päschel**, fr. Stolzenberg/Kr. LaW., am 29. Juni 1971 ihren 75. Geburtstag. Wir wünschen herzlich, daß es ihrem Ehemann, Bauunternehmer Max Päschel, inzwischen wieder gut geht und sie den Tag froh verleben können.

Am 3. Juli 1971 kann Frau **Hedwig Deutschländer** geb. Groß, aus LaW., Richtstraße 6, ihr 73. Lebensjahr vollenden ... in diesem Jahr nicht in Landsberg, sondern in 1 Berlin 37, Teltower Damm 227a.

Ihre Jugendfreundin, Frau **Marianne Lehmann** aus LaW., Küstriner Str. 107, Villa am Stadtpark, feiert am 10. Juli 1971 ihren 72. Geburtstag in 1 Berlin 51, Emmentaler Straße 64.

In 235 Neumünster, Heidackerskamp 67e, vollendet am 5. Juli 1971 Frau **Elisabeth Piethe**, verw. Peil, geb. Beyer, fr. LaW., Wollstraße 64, das 69. Lebensjahr. Ihr Ehemann Paul Piethe war von 1921 bis 1943 in der Firma Landsheim/Wecke beschäftigt und wurde am 5. 4. 1971 75 Jahre alt.

Schuhmachermeister **Alfred Schärke**, fr. LaW., Schlageterstraße 6, Neustadt, kann am 13. Juli 1971 seinen 66. Geburtstag in 1 Berlin 27, Heiligensee, Henningsdorfer Straße 125, begehen. Seine Frau **Ida** geb. Forstner wird am 29. Juni 1971 ihr 64. Lebensjahr vollenden.



In Ratingen
bei Tochter Lonny
und Enkelkinder
Carola, Rolf und
Ingo:
Heinrich Klütz
und Frau Charlotte.

Das Fest der goldenen Hochzeit feiern am 16. Juli 1971 Kaufmann

Heinrich Klütz und Frau Charlotte
geb. Weber

fr. Wepritz/Kr. LaW., Märk. Nährmittel-fabrik, jetzt: 1 Berlin 31, Sächsische Straße 75.

Ihren Ehrentag wollen sie — vereint mit ihren Töchtern Brigitte Weise und Lonny Jäger und deren Familien — im Harz verleben.

Frau Cläre Huth, fr. LaW., Schönhofstraße 19, wird am 10. Juli 1971 ihren 65. Geburtstag feiern. Sie lebt jetzt in 1 Berlin 20, Paul-Gerhard-Ring 20, in einer schönen Neubauwohnung bei einer Freundin, Oberschwester Charlotte, die sie während ihres langen Aufenthaltes im Waldkrankenhaus betreute.

Malermeister Paul Lange, fr. LaW., Heinersdorfer Str. 71, wird am 12. Juli 1971 seinen 75. Geburtstag begehen. Seine Ehefrau Anna geb. Schlickeiser, mit der er in 1 Berlin 49, Wünsdorfer Straße 115b, wohnt, feiert am 27. Juli 1971 ihren 74. Geburtstag.

Frau Anni Koch geb. Meyer, fr. LaW., Kladowerstr. 25, einst beliebte Lehrerin an der Mädchen-Volksschule I, wird am 30. Juli 1971 ihren 79. Geburtstag begehen in 47 Hamm, Sedanstraße 23, Telefon 293 53.

Kaufmann Heinz Ruschinski, fr. LaW., Blücherstraße 2, kann am 7. Juli 1971 in 1 Berlin 10, Charlottenburg, Richard-Wagner-Straße 19, seinen 65. Geburtstag verleben. (Telefon: 3 41 49 51).

2 Hamburg 34, Speckenreye 2 B

... Ich möchte meine Tochter, **Hertha Gutsche**, geb. Schreiber, fr. Fichtwerder/Kr. LaW., mit dem Heimatblatt überraschen. Bitte, senden Sie es nach 2359 **Henstedt-Ulzburg**, Rügenbarg 13. Sie lebt dort im eigenen Hause. Meine Tochter war übrigens Verkäuferin in der Fleischerei Wiedemann in der Brückenstraße in LaW.

Mit Dank und freundlichen Grüßen
Frieda Schreiber, geb. Uebel,
früher Fichtwerder/Kr. LaW.

Wie wir gerade feststellen, kann Frau Schreiber am 26. Juni 1971 ihren 69. Geburtstag feiern. Wir wünschen ihr Glück und gute Gesundheit im neuen Lebensjahr.
Die Red.

HERZLICHE GLÜCKWÜNSCHE!

Heimatblatt-Leser schreiben uns:

53 Bonn 1, Brahmsstr. 6

... im April waren mein Mann und ich bei meiner Schwester Ruth (geb. Huth), die ja auch eine Klassenkameradin von Ihnen ist. Ihre Tochter aus zweiter Ehe ist 14 Jahre alt und ging dort zur Jugendweihe. Die Tochter aus erster Ehe mit Fritz Grabow ist lange verheiratet und hat zwei nette Mädchen. Wir sprachen viel von Landsberg und den schönsten Jugenderinnerungen. ... Da meine Schwester und ihre Familie sehr fleißig sind, geht es ihnen gut — aber, es ist natürlich eine andere Welt! Sie meistern aber ihr Schicksal. Wir waren zur Feier 28 Personen. Alle Ostverwandten waren gekommen.

Wir hatten uns seit Kriegsende nicht mehr gesehen. Es war alles sehr herzlich; aber alle waren traurig, daß es so sein muß und wir uns nicht öfter sehen können.

In diesem Jahr will meine Schwester wieder nach Landsberg zu dem sehr freundlichen Polen, der unsere elterliche Wohnung übernommen hat.

Unser ältester Sohn hat kürzlich eine Thailänderin geheiratet. Ein ganz entzückendes, liebes Mädchen, mit der wir ein sehr harmonisches, gutes Verhältnis haben. Unser Sohn hat dort mehrmals seinen Urlaub verlebt, und schon beim ersten Aufenthalt hat er sich in seine jetzige Frau verliebt. Sie wohnen beide in Krefeld, und wir hoffen, daß alles weiter gut geht und beide glücklich bleiben. Verlobung und Hochzeit fanden bei uns statt! Unser Jüngster, 16jährig, geht noch zur Schule.

Uns beiden „Alten“ geht es sonst gut. Es grüßen Sie sehr herzlich

Ihre Inge Radike, geb. Huth und Ehemann Alfred, fr. LaW., Schönhoftstr. 34.



Gott der Allmächtige nahm nach langer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater, den früheren Landwirt aus Loppow/Kr. LaW.

Wilhelm Rex

* 12. 3. 1971 † 15. 11. 1893

zu sich in sein ewiges Reich.

In stiller Trauer

Margarete Rex, geb. Riesener
Karl Rex und Frau Ursula
geb. Lamotte
Willi Rex und Frau Margrit
geb. Käsmeyer
sowie Enkel und Urenkel

7031 Döffingen, Drosselweg 19 und
Stuttgart.

Unsere über alles geliebte gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Anna Radike

geb. Mansee

* 19. 1. 1885 † 30. 3. 1971

ist von uns gegangen. Ihr Leben war Güte und Fürsorge. Wir werden sie alle nie vergessen.

In stiller Trauer

Familie Gerhard Radike
415 Krefeld 1, Breitendyk 4
Familie Alfred Radike
53 Bonn 1, Brahmstraße 6
2 Norderstedt 1, Alter Kirchenweg
Nr. 27 c, fr. LaW., Am Wall 22.

Wir haben sie am 5. April 1971 auf dem Friedhof Harksheide in Norderstedt zur letzten Ruhe gebettet.

Wie wir leider erst jetzt erfahren, ist Frau

Ida Diethert

Lehrerwitwe aus LaW., Walkmühlenweg 7, bereits im Sommer 1970 in 35 Kassel, im Alter von 85 Jahren in einem Altersheim verstorben und

Ernst Rottke

* 5. 7. 1887 aus LaW., Probstei 38
† 11. 1. 1970 in 51 Aachen

In 1 Berlin 27, Sägemühler Steig Nr. 30, verstarb

Wilhelm Bachmann

aus Fichtwerder/Kr. LaW., im 79. Lebensjahr am 30. April 1971.

Am 26. 4. 1971 verstarb Frau

Klara Drescher

geb. Paul

aus Hopfenbruch b. Fichtwerder/Kr. LaW., im 74. Lebensjahr in 1 Bln. 36, Kohlfurter Straße 11.

Emma Schenk

geb. Gierke

* 6. 12. 1889 † 21. 12. 1970

aus LaW., Schloßstraße 12, zuletzt wohnhaft bei ihrer Tochter Frau Martha Jähnel in 51, Aachen, Lousbergstr. 22.



*Laß dich's nicht irren, ob einer
reich wird, ob die Herrlichkeit
seines Hauses groß wird.*

*Denn er wird nichts in seinem
Sterben mitnehmen, und seine Herr-
lichkeit wird ihm nicht nachfahren.*

Psalm 49, V. 17,18

Nach Gottes heiligem Willen verstarb am Karfreitag morgen nach langem, mit großer Geduld ertraginem Leiden meine liebe Schwester, unsere gute Mutter und Schwiegermutter, unsere liebe Oma

Hedwig Hannich

geb. Fenske

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Elisabeth Fenske

Max Hannich und Frau Trudel

geb. Volling

Otto Gethmann u. Frau Anna

geb. Hannich

Albert Roeschen und

Frau Maria geb. Hannich

Carl Friedrich und

Dorothea Gethmann

7737 Bad Dürrheim/Schwarzwald, Kapfstr. 1, den 19. April 1971, 432 Hattingen/Ruhr, Rathausplatz 2, 62 Wiesbaden, Eberleinstraße 62, fr. LaW., Anckerstraße 8.

In Lehnitz bei Oranienburg verstarb im Dezember 1970 Frau

Helene Kambach

aus Landsberg (Warthe), Hindenburgstraße.

Am 10. Januar 1971 verstarb nach schwerer Krankheit

Richard Brüggener

in 43 Essen-Bergeborbeck, Förderstraße 69, fr. LaW., Keutelstr. 23, im 62. Lebensjahr.

Im April 1971 verschied im 88. Lebensjahr in Hameln/Weser der technische Eisenbahn-Oberinspektor i. R.

Walter Klose

Er war viele Jahre Dienstvorsteher der Bahnmeisterei Landsberg/Warthe, später in Schneidemühl.

Paul Röske

lange Jahre Mitarbeiter der Firma Eichenberg Nachf., verstarb nach längerer Krankheit am 16. 8. 1970 in Berlin 12. Seine Frau Margarete, geb. Starr, war ihm am 19. 7. 1970 in die Ewigkeit vorangegangen; fr. LaW., Meydamstr. 24.

Am 3. April 1971 verstarb in Berlin nach langem Leiden meine liebe, einzige Schwester, unsere stets hilfsbereite, liebe Freundin, Frau

Marie Wendt

im 66. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Martha Gummelt

geb. Wendt, SBZ

Familie Kowalkowski

Familie Kannowski

Viele Gäste des Café Voley in Landsberg werden sich an Frau Wendt erinnern. Sie war der Familie Voley lange Jahre eine treue Mitarbeiterin.

Unser lieber Vater und Opa

Holzkaufmann

Otto Kottke

aus Landsberg (Warthe), Hohenzollernstraße 42, ist im 72. Lebensjahr eingeschlafen.

In stiller Trauer

Joachim Kottke

Familie Stockhardt

238 Schleswig, den 4. Mai 1971 Klosterhofer Str. 48.

In 28 Bremen 66, Genterstraße 3 verstarb Frisörmeister

Walter Budack

im 67. Lebensjahr, am 20. Juni 1970. In Herford konnte er 1970 noch an der Feier der goldenen Konfirmation teilnehmen.

Ingenieur

Heinrich Müller

aus Jahnfelde und Landsberg/W., verstarb am 22. Februar 1971 nach langer Krankheit in 1 Berlin 45, Hildburghauser Straße 214, im Alter von 74 Jahren.

Ilse Gesche

geb. Groß

* 9. 3. 1897 † 8. 5. 1971

Sie war mein Alles!

Ein Leben erfüllt von Liebe und Sorge um ihre Familie hat sich vollendet. Die Beisetzung der Urne erfolgte im engsten Familienkreise. 2410 Mölln, Grüner Weg 11

Hans Gesche

fr. LaW., Küstriner Straße 6

Aus unseren Heimatgemeinden wurden in die ewige Heimat ferner abberufen:

Frau Regenberg, geb. Budde, aus Massow/Kr. LaW., im Dezember 1970 im 61. Lebensjahr in 1 Berlin 62, Heilbronner Str. 4.

Frau Frieda Radebold, geborene Rausch, aus Briesenhorst/Kr. LaW., am 14. 4. 1971 in 1 Berlin 65, Türrner Str. 10.

Frau Elfriede Conrad, geb. Müller, geb. 15. 8. 1882 aus Ludwigsruh/Kr. LaW., Ehefrau von Frisörmeister u. Dentist Hermann Conrad, † am 5. 3. 1971 im 89. Lebensjahr.

